



## VERTEILEN

Gas, Wasser, Strom: In Kolumbien zahlen Bewohner je nach Quartier verschiedene Preise. Versuch einer Umverteilung. **6**

Menschen verteilen, umverteilen, aufteilen: Die Flüchtlingspolitik braucht Begriffe, als wären schutzsuchende Menschen eine Ware. **9**

Geld macht Kultur: Die Wertschätzung lässt sich an der Finanzierung messen, doch die Verteilung gehorcht der Politik. **17**





Fotos: Regula Schaffner



## Inhalt

THEMA: VERTEILEN

6 **Mehr Einkommens-  
gerechtigkeit über die  
Stromrechnung**

9 **Menschen verteilen,  
umverteilen, aufteilen**

10 **Beeren, alte Münzen  
oder Knete**

12 **Zu viel Geld im Finanzcasino**

13 **Kolumne: Westwindwetter**

15 **Der Traum von einer  
technologischen Allmende**

16 **Teilen statt an sich raffen**

17 **Geld macht Kultur**

DIE SEITEN DER ABS

18 **Homöopathie statt  
Einkommensmaximierung**

19 **Negativzinsen – find ich gut!**

19 **Innovation: ABS-Aktienhypothek**

20 **Eric Nussbaumer  
kündigt Rücktritt an**

20 **Neue Konditionen  
bei fast allen Konten**

21 **25. ordentliche General-  
versammlung der ABS**

21 **ABS-Geldgespräche 2015/16**

22 **Kreditporträt  
Ganz nach dem eigenen Gusto**

PERSÖNLICH

24 **Sortenschutz als Gefahr  
für die Ernährungssicherheit**

# VERTEILEN



Foto: zvg

Wie Geld aufbewahrt und wieder verteilt wird, ist eine Frage, die uns von Kindesbeinen an beschäftigt. Mr. Banks in «Mary Poppins» ist ein warnendes Beispiel, wie schnell alles aus dem Ruder laufen kann, wenn nicht ordentlich gespart wird. Aus der ersten Sparbüchse fischten wir als Kinder manchmal Münzen, um uns Süßigkeiten im Krämerladen zu kaufen. Heute gibts

zeitgemässe Sparschweine in Übergrösse und mit digitalem Zähler. Sie zählen alle Münzen, die durch den Schlitz fallen. Wenn aber Geld entnommen wird, geht der Zählstand nicht ins Minus. So fehlt der Zahl bald ein realer Gegenwert.

Ein Problem, das leider nicht nur bei den Kleinen auftaucht.

Als Kind stellte ich mir vor, dass es für mich und alle anderen bei der Bank ein gut abgeschlossenes, nummeriertes Fach gibt, in dem Ersparnes liegt, und der Bankdirektor zaubere es mit dem richtigen Schlüssel wieder hervor, wenn wir es brauchen. Das kennen wir auch von Harry Potter: In der Zauberbank Gringotts, die von geschäftstüchtigen Kobolden geführt wird, kann Zaubergeld sogar in richtiges Geld umgetauscht werden – und alle haben ihr persönliches Geldverlies. Unheimlich wirds erst, wenn man tatsächlich zu den Geldfächern möchte. Dafür muss man in den Stollen, der sich in einem dunklen kalten Labyrinth befindet.

So ähnlich mag es uns ergehen, wenn wir verstehen wollen, welche Wege das Geld bei seiner Verteilung, Vermehrung oder Vernichtung nimmt. Diese moneta-Ausgabe bringt hoffentlich Licht in den düsteren Irrgarten!

*Dominique A. Zimmermann*

## moneta Zeitung für Geld und Geist #4-2015

moneta erscheint vierteljährlich in deutscher und französischer Sprache und geht kostenlos an Kundinnen und Kunden der Alternativen Bank Schweiz AG (ABS). Die Wiedergabe von Texten und eigenen Illustrationen ist nur unter Quellenangabe und mit schriftlicher Zustimmung der Redaktion erlaubt **Herausgeberin** Alternative Bank Schweiz AG **Redaktion** Bärbel Bohr, René Hornung, Simon Rindlisbacher, Anna Sax, Dominique A. Zimmermann **Inserate** Bruno Bisang **Layout, Illustrationen** Clerici Partner Design, Zürich **Titelbild** Regula Schaffer **Druck** ROPRESS Genossenschaft, Zürich **Papier** Cyclus Print, 100 Prozent Recycling **Adresse** Alternative Bank Schweiz AG, moneta, Amthausquai 21, Postfach, 4601 Olten, Telefon 062 206 16 16, [moneta@abs.ch](mailto:moneta@abs.ch) **Abonnemente** Jahresabonnement Fr. 20.–, Förderabonnement Fr. 50.– **Auflage dieser Ausgabe** 23 300 Ex. **Beilagen** Werbung und Beilagen, die nicht von der ABS stammen, sind bezahlte Inserate – diese Einnahmen helfen uns, die Produktionskosten des Magazins zu decken.

Wenn Sie als Bankkundin/-kunde umziehen, melden Sie uns Ihre neue Adresse bitte schriftlich oder via E-Banking-System.

## Tiere mit Hörnern

Noch bis in den März 2016 hinein läuft die Unterschriftensammlung für die Volksinitiative «Für die Würde der landwirtschaftlichen Nutztiere», die sogenannte «Hornkuh»-Initiative. Sie will, dass Bauernbetriebe mit Kühen, Zuchtstieren, Ziegen und Zuchtziegenböcken zusätzlich finanziell unterstützt werden, wenn die ausgewachsenen Tiere Hörner tragen dürfen. Heute werden 200 000 Tieren die Hornansätze ausgebrannt. Dies will die Initiative zwar nicht verbieten, sie will aber Landwirte belohnen, die darauf verzichten. Unterschriftenbogen gibt es über [www.hornkuh.ch](http://www.hornkuh.ch).

## Reklamieren



Die Zeitschrift «K-Tipp» hat eine neue Plattform lanciert:

[www.reklamation.ch](http://www.reklamation.ch). Hier kann man unter anderem den Kundendienst einer Firma beurteilen, indem man ein Problem schildert und die entsprechende Antwort der

Firma beurteilt. Die Plattform zeigt bereits Wirkung: Sie war noch kein halbes Jahr in Betrieb, und schon musste die Migros ihr billiges M-Budget-Tablet zurücknehmen, weil sich viele Leute darüber beschwert hatten. Dass die Reklamierenden gegen aussen anonym bleiben, sei Absicht, denn vieles würde «unter dem Deckel» bleiben, wenn Menschen mit dem vollen Namen hinstehen müssten. Allerdings sind der «K-Tipp»-Redaktion und den kritisierten Unternehmen die Namen bekannt. Damit soll Missbrauch verhindert werden. [www.reklamation.ch](http://www.reklamation.ch)

## Die Sprache des Geldes

John Lanchester ist der Verfasser des neuen Sachbuchs «Die Sprache des Geldes – und warum wir sie nicht verstehen (sollen)». Auf knapp 300 Seiten erklärt der Autor alle wichtigen Fachbegriffe, deren sich die Finanzindustrie bedient. In seinem Nachwort zeigt er dann auf, dass es so, wie es bisher lief, nicht weitergehen kann. Laut Lanchester hat der Finanzmarkt kein Interesse daran, dass die Geschäfte verständlich dargestellt werden. Seine Aussagen über die Akteure der Finanzwirtschaft sind allerdings ziemlich polemisch.

John Lanchester: «Die Sprache des Geldes – und warum wir sie nicht verstehen (sollen)», Verlag Klett-Cotta, Fr. 29.90.

# Indikatoren der Einkommensverteilung

Die Ungleichheit der Einkommen kann auf verschiedene Arten gemessen werden. Die beiden häufigsten Methoden sind das Verhältnis S80/S20 und der Gini-Index. Beide Werte beziehen sich auf das verfügbare «Äquivalenzeinkommen». Dabei handelt es sich um das nach Haushaltsgrösse gewichtete Einkommen, das nach Abzug von Steuern, Krankenversicherungsprämien, Sozialversicherungsbeiträgen und anderen obligatorischen Zahlungen wie zum Beispiel Alimenten übrig bleibt.

## S80/S20-Indikator

Der S80/S20-Indikator misst das Verhältnis der Einkommen der 20 Prozent Reichsten zu den 20 Prozent Ärmsten. Für 2013 ergibt das Verhältnis S80/S20, dass in der Schweiz die Summe der Einkommen der reichsten 20 Prozent 4,2 Mal so hoch war wie jene der ärmsten 20 Prozent.

## Gini-Index

Der Gini-Index für Einkommen (auch Gini-Koeffizient) variiert zwischen 0 und 1. Bei absoluter Gleichverteilung beträgt der Index 0. Bei völliger Ungleichheit, wenn theoretisch nur eine Person das komplette Einkommen erhält, beträgt der Index 1. Je höher der Gini-Index ist, desto grösser ist die Ungleichheit. 2013 lag die Schweiz mit einem Wert von 0,285 leicht unter dem europäischen Durchschnitt. Und so sieht es in Europa aus:

S80/S20-Indikator	Land	Gini-Index
3,3	Norwegen	0,227
4,1	Österreich	0,270
4,2	<b>Schweiz</b>	<b>0,285</b>
4,5	Frankreich	0,301
4,6	Deutschland	0,297
5,0	<b>EU-Durchschnitt</b>	<b>0,305</b>
5,7	Italien	0,325
6,6	Rumänien	0,340

**Quellen:** Bundesamt für Statistik, Eurostat. «Tages-Anzeiger», 31.10.2014

In der Schweiz ist die Ungleichheit der verfügbaren Äquivalenzeinkommen seit dem Jahr 2000 bei beiden Indikatoren weitgehend stabil geblieben. Bedeutend grösser ist die Kluft bei der Vermögensverteilung: Gemäss Daten der eidgenössischen Steuerverwaltung besass 2011 das reichste Prozent der Steuerpflichtigen 40 Prozent der Vermögen.

## DURCHBLICK BEI

## LEBENSMITTEL-LABELS

Das neue Nachhaltigkeits-Rating bewertet die wichtigsten Lebensmittel-Labels nach ökologischen und sozialen Kriterien.



Bild: Matthias Luggen, www.matthiasluggen.ch

**Damit Sie wissen, ob drin ist was drauf steht!**

Erfahren Sie mehr unter [www.labelinfo.ch](http://www.labelinfo.ch)



# Arbeitet Ihr Geld so fair wie Sie?



Bleiben Sie Ihren Grundsätzen treu: legen Sie Ihr Geld sozial verantwortlich und nachhaltig bei Oikocredit an. Seit 40 Jahren unterstützen wir Millionen benachteiligte Menschen in über 60 Entwicklungsländern mit fairen Darlehen für Mikrofinanzinstitute, Fair-Trade Kooperativen und KMU. Ihre Geldanlage erreicht so eine soziale, ökologische und finanzielle Rendite.

[www.oikocredit.ch](http://www.oikocredit.ch)



# Mehr Einkommensgerechtigkeit über die Stromrechnung

**In Kolumbien gibt es eine – wohl weltweit ziemlich einzigartige – direkte Form der Einkommensumverteilung: In «reichen» Wohnquartieren zahlt die Bevölkerung deutlich höhere Preise für Wasser, Strom usw. als die Bewohnerinnen und Bewohner der «armen» Quartiere.**

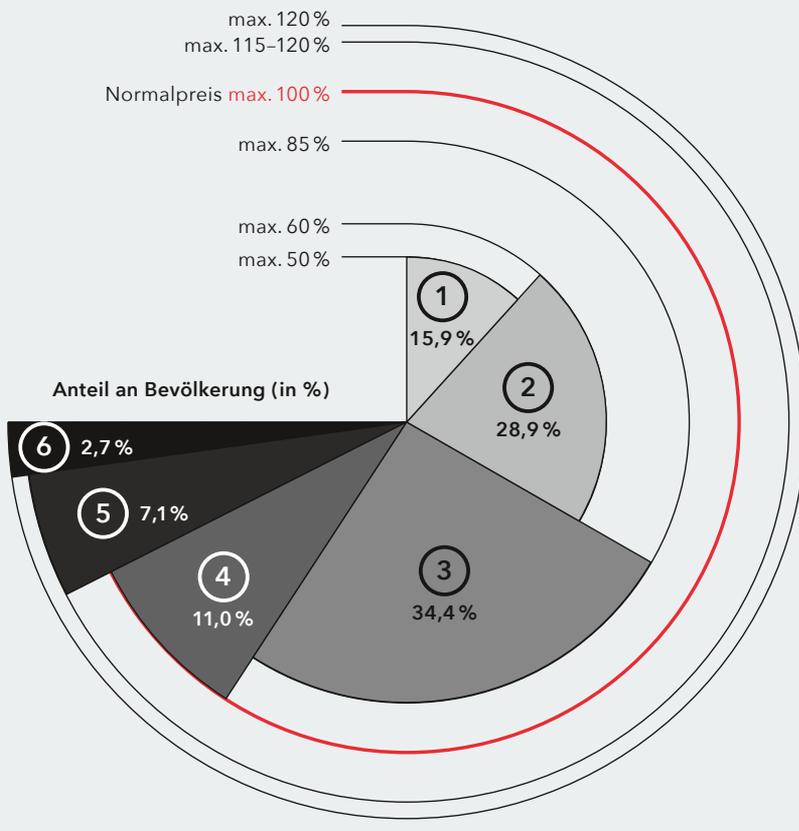
Text: Bärbel Bohr



## «Estratos»

Aufteilung der kolumbianischen Bevölkerung nach «estratos», 2014  
Quelle: Raddar CKG, DANE

Preise für Infrastrukturleistungen  
(in % des «regulären» Preises)

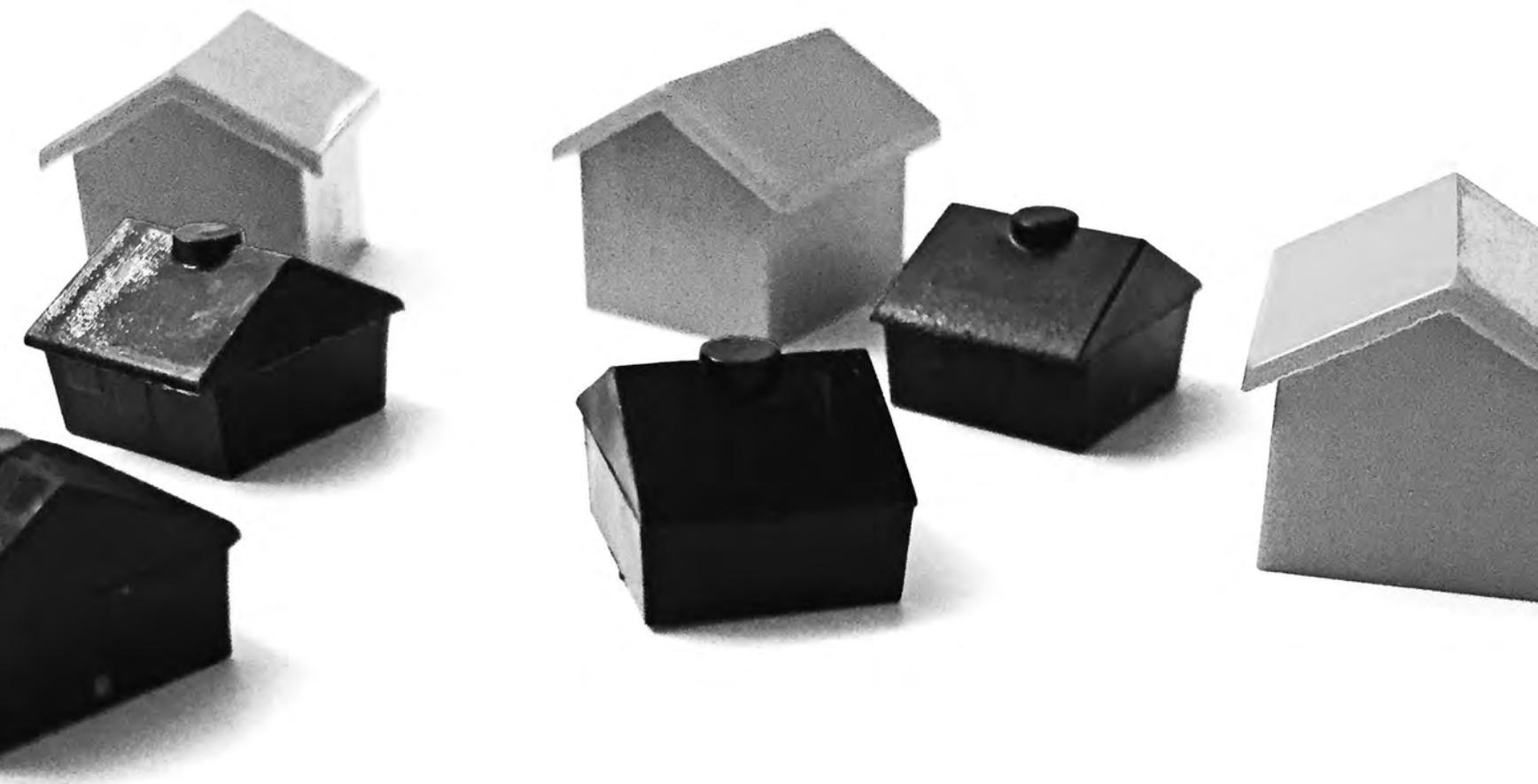


Stellen wir uns vor, die Bewohnerinnen und Bewohner des wohlhabenden Zürcher Quartiers Hirslanden müssten mehr als doppelt so viel für Wasser, Strom, Gas und die Kehrriechtabfuhr bezahlen als die Bevölkerung im Stadtteil Schwamendingen – der Aufschrei wäre gewaltig. Doch genau so funktioniert die Preisgestaltung für die Infrastruktur-Dienstleistungen in Kolumbien. Ziel dieser gesetzlich verankerten, nach Quartieren festgelegten, Preisdifferenzen ist ein sozialer Ausgleich. Kolumbien ist nach wie vor eines der Länder mit den grössten Einkommensunterschieden in Lateinamerika.

Damit dieses System funktioniert, wird jede Gemeinde in sechs Sozialklassen eingeteilt, in sogenannte «estratos». Ausgenommen sind die Gebiete unter indigener Selbstverwaltung. Als Bemessungsgrundlage gelten die Wohngebäude aufgrund ihrer geografischen Lage und des Ausbaustandards. Die realen Einkommensverhältnisse der Menschen spielen bei der Zuordnung keine Rolle. Einen «mittleren», kostendeckenden Preis bezahlen die Bewohner des «estrato 4». Die billigeren Preise in den «estratos» 1 bis 3 werden von den Segmenten 5 und 6 subventioniert (s. Grafik). Für die Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke und die Kehrriechtabfuhr ist das System einfach, denn jedes Haus ist eindeutig einem «estrato» zugeordnet.

### Wirkung und Nebenwirkung

Und das System zeigt Wirkung. Tatsächlich werden damit Einkommensunterschiede nivelliert. Der Ausgleich funktioniert auch deshalb, weil der Anteil informeller Wirtschaftsaktivitäten hoch und das Steuersystem ineffizient ist. Viele arme Familien sind dank subventionierter Preise überhaupt erst in der Lage, öffentliche Versorgungsleistungen zu bezahlen.



Die «estratos» führen allerdings auch zu Verzerrungen: Wohnt eine Person in einem Quartier mit mittleren Preisen und wird arbeitslos, muss sie weiterhin die Preise ihres Wohngebiets zahlen, auch wenn sie finanziell nicht mehr besser dasteht als jemand aus einem billigeren Gebiet. Und umgekehrt gibt es Menschen mit relativ hohem Einkommen, die in einem einfachen Viertel wohnen bleiben, um so Kosten zu sparen.

## Die realen Einkommensverhältnisse spielen bei der Zuordnung zu den «estratos» keine Rolle.

In den 1980er-Jahren eingeführt, haben sich die «estratos» unbewusst in die Selbstwahrnehmung der Menschen eingegraben. Für Medienwirbel sorgte eine Reportage des BBC-Korrespondenten Arturo Wallace, der mit feinem Humor Kolumbianerinnen und Kolumbianern den sprachlichen Spiegel vorhielt. Er zeigte, dass die «estratos» in Gesprächen allgegenwärtig sind. Die Sozialanthropologin Consuelo Uribe-Mallarino aus Bogotá zeigt ihrerseits in ihren Interviews, wie sehr der «estrato» Teil der Identität ist und oft in einem Atemzug mit Beruf und Alter genannt wird.

Dies zeige sich auch in Kontaktanzeigen. Typisch sei, wie sich ein junger Aushilfsbuchhalter in einer Anzeige vorstellte: «Ich bin 23 Jahre alt, 1,62 Meter gross, estrato 2, ich suche ein einfaches Mädchen...» In Kolumbien wer-

den Lebensstil und Art des Sprechens mit der sozialen Schicht in Verbindung gebracht. Manche Zuschreibung führt aber zu einer Stigmatisierung, etwa in Aussagen wie: «Was für eine Tussi! Die muss «estrato» 1 sein.»

### Kritik der Uno

Immer häufiger ist inzwischen Kritik am Konzept der «estratos» zu hören. Das Wohn- und Siedlungsprogramm der Vereinten Nationen (UN-Habitat) fordert dessen Abschaffung. Es taue nicht, um die grosse soziale Ungleichheit im Land zu verringern. Studien zeigen, dass es die Segregation vor allem in den Grossstädten zementiert. Die Stadtverwaltung von Bogotá baut zurzeit in einem reichen Wohnviertel im Norden der Hauptstadt Häuser für arme Familien. Schon die Projektierung führte zu Protesten der Anwohner, weil sie mehr Lärm und Kriminalität befürchten. Mit ihren hohen Preisen für die Grundversorgung erwarben sie sich bisher auch eine räumliche Exklusivität mit Distanz zur Armut, mit Ruhe und Sicherheit im Quartier. UN-Habitat unterstützt dieses Reformprojekt, hat jedoch auch Bedenken, dass eine schlechte Umsetzung die Konfrontation verschärfen könnte. Langfristig – so fordern die UN-Experten – sollte die Bedürftigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner und nicht das Quartier ausschlaggebend dafür sein, wie viel man für die Grundversorgung zahlen muss. – Wie in Hirslanden und Schwamendingen sollen künftig auch in Kolumbien jene unterstützt werden, die es aufgrund ihrer persönlichen Einkommens- und Vermögensverhältnisse auch wirklich nötig haben.



Jeden Tag wird in der Schweiz eine Grünfläche in der Grösse von mehr als 8 Fussballfeldern verbaut. Die Zersiedelung führt nicht nur zu einem Verlust von Landschaft und Kulturland, sondern auch zu längeren Transportwegen und mehr Verkehr. Ihre Unterschrift hilft, diesen Trend zu stoppen und die Schweiz lebenswerter zu gestalten.



### Genossenschaftswohnungen in Biberstein

Bezugsbereit ab Anfang 2016

In Biberstein nahe Aarau entsteht eine Genossenschaftsüberbauung für gemeinschaftliches Wohnen mit angrenzenden Pflanzgärten. Die drei Häuser liegen im Jurapark Aargau direkt an der Aare und sind gut an den ÖV angeschlossen.

Infos unter: [www.wogenoaargau.ch](http://www.wogenoaargau.ch)

Wer umweltbewusst wohnen will wie ich, für den gibt's nur eins: den Hausverein Schweiz!

Claudia Friedl, SP-Nationalrätin



## Die Alternative zum Hauseigentümergeverband.



**Hausverein SCHWEIZ**

Für umweltbewusste und faire EigentümerInnen  
Tel. 031 311 50 55

## DIE ANDERE DVD-EDITION



## Filme als ideale Geschenke

[www.trigon-film.org](http://www.trigon-film.org) – 056 430 12 30



## ● *fairsicherungsberatung*<sup>®</sup> *broker der nachhaltigen wirtschaft*

- DIE unabhängige Beratungsstelle in allen Versicherungs- und Vorsorgefragen.
- Soziale, ethische, ökologische und ökonomische Werte sind unsere Leitlinien im Alltag.
- Seit 1990 sind wir auf dem Markt. Unsere Erfahrung – Ihr Nutzen.

Sie finden uns in Bern, Zürich und Genf.  
Wir sind klimaneutral unterwegs.

*fairsicherungsberatung*<sup>®</sup>

Holzikofenweg 22  
3001 Bern

031 378 10 10  
[fair@fairsicherung.ch](mailto:fair@fairsicherung.ch)  
[www.fairsicherung.ch](http://www.fairsicherung.ch)

# Menschen verteilen, umverteilen, aufteilen

**Ein neuer Begriff macht die Runde - Verteilschlüssel. Menschen, die auf der Flucht nach Europa kommen, sollen auf Länder, auf Gemeinden verteilt werden. Man will sie umverteilen, aufteilen nach einem bestimmten Schlüssel, als wären sie eine Ware.**

Text: Christoph Keller\*

Vor ein paar Monaten, im muffigen Zimmer einer Asylunterkunft, klapprige Pritsche, das Bett ungemacht, schummriges Licht. Der Mann, der mir gegenüber sass, junges Gesicht, aber traurige Augen, er stammte aus dem Kongo. Den ganzen Weg quer durch die Wüste und übers Meer war er gefahren, unter Gefahren monatelang unterwegs, um hier zu landen, in diesem baufälligen, heruntergekommenen Haus im oberen Baselbiet, das nun als Asylunterkunft diente.

Und er verstand die Welt nicht mehr. Warum man ihn, der perfekt französisch spricht, hierher verbracht habe, in die deutschsprachige Schweiz, wo ihn keiner versteht und er auch keinen. Warum man ihn, nach Ankunft im Aufnahmезentrum von Vallorbe nicht in der französischsprachigen Schweiz belassen habe, und vor allem – warum er nicht zu seinen Verwandten ziehen dürfe, die in Fribourg wohnten.

Was das für ein System sei, fragte er mich.

Er war, wie viele andere auch, das Opfer einer unerbittlichen, europaweiten Bürokratie geworden, die Menschen nicht danach fragt, wohin sie wollten, sondern sie verteilt: auf Länder, auf Kantone, auf Städte, auf Dörfer, genau festgelegt, wie viele.

Ein Verteilschlüssel, der nicht nach den Wünschen der Ankommenden fragt.

Er schlüsselt Menschen auf, verteilt sie nach Zahlen, nach Mengen, nach der Wirtschaftskraft der Länder, nach ihrer Bevölkerung. Legt fest, so die EU-Kommission in ihrer Entscheidung vom September, dass Deutschland exakt weitere 31 443 Flüchtlinge aus Ungarn, Griechenland und Italien aufnehmen soll, Frankreich, an zweiter Stelle, muss mit genau 24 031 Flüchtlingen rechnen, gefolgt von Spanien mit 14 921, und nur 133 soll Malta übernehmen, am wenigsten von allen. Man will die Flüchtlinge umverteilen, der Verteilmechanismus müsse greifen, sagen die Behörden, und es wird gerechnet, nach Kopf und Zahl. Die

Gemeinde Bad Rappenau in Deutschland beispielsweise weiss, dass sie 164 zusätzliche Flüchtlinge aufnehmen muss, aufgerechnet mit den bereits in der Gemeinde lebenden 58 Flüchtlingen seien es dann 222, sagte der regierende Bürgermeister, und dass dann «das Ende der Fahnenstange erreicht ist».

Keiner wird gefragt, ob er nach Bad Rappenau wollte, ans «Ende der Fahnenstange».

Oder nach Tenningen. Oder nach Ringgisberg. Die Verteilung folgt der Logik der Verteiler, der Verteilmechanismus ist die kalte Mechanik der Bürokratie. Menschen als Lasten, vor allem, und der Verteilungsschlüssel als Lastenverteilung. Es geht um finanzielle Lasten bei der Unterbringung, bei der Integration, bei der Einschulung von Kindern, bei der Sozialhilfe. Man spricht in Deutschland von einer «Kopfpauschale», 670 Euro pro Flüchtling pro Monat, so viel will die Bundesregierung zahlen.

Die Menschen aber, die kommen, sie suchen nach Möglichkeiten, um voranzukommen, ein anderes Leben in Frieden und Freiheit aufzubauen. Und sie nehmen ein fundamentales Recht in Anspruch: das Recht auf persönliche Freiheit. Man muss es vielleicht wieder in Erinnerung rufen, dass dieses Recht auch das Recht beinhaltet, dorthin zu gehen, wo man für sich die besten Chancen und Möglichkeiten sieht.



Vielleicht, weil man Verwandte in der Gegend hat, vielleicht, weil man sich aufgrund der eigenen Ausbildung eine besondere Chance ausrechnet, möglicherweise, weil man gehört hat, dieses oder jenes Land sei besonders tolerant, aufnahmebereit, zugewandt. Man möchte sich, eventuell, nach Jahren der Unterdrückung, der Unfreiheit in einem Land wie Syrien, in Afghanistan, in Eritrea auf die Suche machen nach dem Glück; und das heisst, auch frei unterwegs sein zu dürfen, wohin man will und dahin, wo dieses Glück winkt. Eine Freiheit, die jeder europäische Bürger für sich in Anspruch nehmen würde, die festgeschrieben ist in den vier Freiheiten der Europäischen Union, die auf dem fundamentalen Recht auf Bewegungsfreiheit beruhen.

Umverteilt, zugeteilt, aufgeteilt.

Es darf gefragt werden, warum die einen die Freiheit der Bewegung und der Niederlassung für sich beanspruchen dürfen, nur weil sie das Privileg haben, zurzeit gerade in einem friedlichen, wirtschaftlich prosperierenden Kontinent zu leben. Und es darf angemerkt werden, dass genau jene, die ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, um diese Freiheit erleben zu dürfen, nunmehr davon ausgeschlossen sind.

\*Der Autor arbeitet bei SRF 2 Kultur und ist Autor, zuletzt erschien sein Roman «Übers Meer», Rotpunktverlag, 2013.

# Beeren, alte Münzen oder Knete

**Die Kultivierung verschiedener Formen des Sammelns zeigt, dass wir heute sowohl mit Horten als auch mit Verschwindenlassen überfordert sind.**

Text: Dominique A. Zimmermann

In ihren Grundzügen bringt jede Gesellschaft Jäger und Sammler hervor. Für die Steinzeitmenschen war jagen und sammeln noch lebensnotwendig, so mussten sie Nahrung beschaffen. Das Essen des Feldbeuters fristete ein kurzes Dasein. Bald wurden die Beeren, verdaut und ausgeschieden, wieder weit verstreut. Sammeln, das im Verschwinden des Gesammelten endet, ist ökonomisch, betont der Kieler Philosophieprofessor Manfred Sommer in seinem Buch «Sammeln. Ein philosophischer Versuch». Er differenziert, dass es sowohl um die Erhaltung als auch um die Vernichtung geht.

Im Fokus steht zwar stets der Konsum, aber Verbrauch oder Verschleiss gehören genauso zum Prozedere, das zeigen uns die allgegenwärtigen, immensen Abfallberge. Sommer bringt das Phänomen so auf den Punkt: «Nicht alles sofort wegzuschaffen oder zu verbrauchen, sondern es zu sammeln, um es dann desto schneller loswerden, desto besser geniessen, desto geschickter verarbeiten zu können: Was wir hier vor uns haben, ist nichts anderes als die Grundform des Wirtschaftens.»

## Allen zugänglich machen

Einige Sammlungen sind auf Dauer angelegt: Die Forschung kultiviert das Zusammenführen sowie die kontrollierte Verteilung von Erkenntnissen und Daten. Früher wurden diese in Bibliotheken, heute auf Servern aufbewahrt. Oder denken wir an Kulturgüter, die nicht selten zu Raubgütern werden. Da wird angehäuft, was eigentlich anderen gehört. Nicht nur eine amoralische



Haltung, sondern auch politische Motive können dafür ausschlaggebend sein. So liess 2009 ein schwedischer Neonazi das Schild «Arbeit macht frei» beim Eingang von Auschwitz von seinen Mitläufern stehlen. Unlängst wurden Diebe erwischt, die aus dem Boden des früheren KZ Objekte ausgraben und entwenden wollten, darunter Haarnadeln. Über die genauen Motive solcher Abstrusitäten können wir nur rätselnd den Kopf schütteln.

## Geld anhäufen ist nicht sammeln

Sammeln kann man nur, was zerstreut ist, und nur Dinge, die sich ähnlich sind. Wenn es ums einzelne Objekt innerhalb einer Kategorie geht, interessieren Sammler die kleinen Unterschiede. Wichtig ist zum Beispiel, aus welchem Jahr eine Münze stammt, ihre Prägung und Abnutzungsspuren. Nicht das Anhäufen ist in diesem Fall wichtig, sondern die Beachtung jedes einzelnen Stücks. Wesentlich ist hierbei, dass die Schätze anderen Interessierten gezeigt werden können. Deshalb vernetzen sich «Jäger» gern. Wer aber gewöhnliches Geld sammelt, wird

nicht am materiellen Detail interessiert sein, sondern nur an der abstrakten Zahl, die möglichst wachsen soll – wer badet schon in den Moneten wie Dagobert Duck?

Unterscheiden können wir auch zwischen jenen, die Geld sparen, um sich etwas leisten zu können, und es auch mal unter die Ärmeren verteilen, und jenen anderen, die ihr Vermögen als Selbstzweck horten. Wenn nicht mehr interessiert, wo das Geld herkommt und was damit Sinnvolles angefangen werden könnte, und wenn es lediglich um dessen Vermehrung geht, ist Raffgier im Spiel. Der Kapitalismus ist eine Verschmelzung diverser Formen: Zum einen werden wir animiert, Produkte anzuschaffen, die wir in verwandter Form bereits haben, zum anderen brauchen wir dafür das nötige Kleingeld. Wenn wir nicht imstande sind, etwas auf die Seite zu legen, kann auch nichts angeschafft werden.

Überfluss und Luxus haben dazu geführt, dass wir nicht sammeln, um zu überleben; der ungeheure Reichtum an Kulturschätzen ist aber bloss die noble Seite der Medaille. Heute blafft kein Mensch mehr mit der Pistolen- oder Briefmarkensammlung, sondern allenfalls mit der Andeutung eines schweren Kontos oder der Ansammlung von Luxusgütern und Prestigeobjekten wie der Jacht, teuren Autos oder Kunst. Andere gesammelte Trophäen sind

digital abrufbar, etwa in Form von Nacktbildern des erlegten Freiwildes. Aus den Jägern und Sammlern wurden Segler und Rammler.

### Gesammelte Erinnerungen

Es ist fraglich, ob die frühen Gesellschaften der Jäger und Sammler so primitiv waren, wenn wir bedenken, dass wir uns heute in einer Wegwerfgesellschaft wiederfinden, in der die meisten Objekte für den kurzfristigen Verschleiss bestimmt sind. Aber es gibt auch immaterielle Sammlungen. Gemeint sind jene Schätze, die wir im Laufe des Lebens gewinnen – in Form von bereichernden Erinnerungen. Die lassen sich aber nicht konservieren, sondern nur neu konstruieren, denn sie existieren letztlich nur im Jetzt.

Überfluss und Luxus haben dazu geführt, dass wir nicht sammeln, um zu überleben.

Reklame

WEITERBILDUNG IN ORGANISATIONS- UND PERSONALENTWICKLUNG

# Bilden Sie Ihre Möglichkeiten

In den Weiterbildungen der 4A ACADEMY bestimmen Sie die Themen. Denn wir sind davon überzeugt, dass nachhaltiges Lernen nur durch Eigeninitiative möglich ist. In aktiver Auseinandersetzung mit den anderen Teilnehmenden und in Reflexion mit Ihrem persönlichen Coach schärfen Sie Ihre Eigen- und Fremdwahrnehmung und lernen, sich selbst und andere im jeweiligen Umfeld einzuordnen. So entfalten Sie Ihr ganzes Potential und meistern Ihre beruflichen Herausforderungen auf authentische und integre Weise.

Alle Seminare und weitere Informationen finden Sie auf [4aa.ch](http://4aa.ch)

Belchenstrasse 7 · CH-4600 Olten  
T +41 62 511 49 00 · F +41 62 511 49 05 · [info@4aa.ch](mailto:info@4aa.ch) · [www.4aa.ch](http://www.4aa.ch)



**4A ACADEMY**

# Zu viel Geld im **Finanzcasino**

**Zig Milliarden Franken lagern im Finanzmarkt und treiben dort die globale Spekulation an. Besser wäre, diese Gelder würden in der Realwirtschaft angelegt. Doch wie könnte das geschehen? Vorschläge dazu gibt es. Zum Beispiel vom linken Denknetz.**

Text: Ralph Hug



Wer über die Folgen der globalen Finanzspekulation nachdenkt, kommt um die Steuerfrage nicht herum. Wie kann nach zwanzig Jahren Steuersenkungen zugunsten der Wirtschaft der Kompass neu zugunsten der Gesellschaft ausgerichtet werden? Wie finanzieren wir den dringend nötigen ökosozialen Umbau? Woher sollen und können die Mittel kommen? Das Denknetz, ein loser Verbund von kritischen Wissenschaftlern und Intellektuellen, widmet sich seit rund zehn Jahren diesen Fragen. Einst als Gegenpol zum Thinktank der Wirtschaft Avenir Suisse gegründet, hat die Organisation eine Vielzahl von produktiven Vorschlägen entwickelt.

Das Denknetz kritisiert insbesondere die falsche Steuerpolitik der Schweiz und schlägt alternative Wege für eine Rückverteilung von Geldern vor, die jetzt im Finanzmarkt liegen und die durch ihre riesigen Volumina nur das globale Spekulationsgeschäft anheizen. Aber weshalb «Rückverteilung»? Die beiden Denknetz-Exponenten Hans Baumann und Beat Ringger vermeiden es, von Umverteilung zu sprechen. Denn die Gewinne und überzogene Spitzengehälter und Boni aus der Wirtschaft, so argumentieren sie, gehören im Grunde nicht denen, die sie einstecken, sondern denen, die sie tatsächlich erarbeitet haben. Also den Arbeitnehmenden, die produktiv arbeiten und Werte schaffen. Wer Milliarden Gewinne aus dem Finanzcasino in die Realwirtschaft umleiten will, muss also eine Rückverteilung vornehmen. Hans Baumann sagt: «Steuern auf hohe Einkommen und Vermögen sind eine Form der Rückverteilung.»

Und für diese Rückverteilung hat das Denknetz bereits vor drei Jahren einen Plan entwickelt. Die alternative Steueragenda enthält Massnahmen, die zu freien Mitteln von gut 35 Milliarden Franken führen wür-

den, so die damalige Berechnung. Abzüglich eines «Sicherheitsbetrags» von 20 Prozent für allfällige Unwägbarkeiten, würden sich die generierten Mittel auf rund 22 Milliarden belaufen. «Wir wollen keine Schönwetterberechnung anstellen», betonen Ringger und Baumann. Unter den vorgeschlagenen Massnahmen finden sich höhere Unternehmenssteuern, eine stärkere Besteuerung von Boni oder eine Mehrwertabschöpfung beim Immobilienbesitz, aber auch die Einführung einer nationalen Erbschaftssteuer und einer Kapitalgewinnsteuer von 20 Prozent auf Gewinne von über 5000 Franken. Weiter soll die Steuerhinterziehung durch einen automatischen Informationsaustausch auch im Inland bekämpft werden.

## Politisch kaum durchzusetzen

Hier zeigt sich die Problematik solcher Konzepte. Auf dem Papier sind sie schnell entwickelt. In der Praxis stehen ihnen fast unüberwindliche Hindernisse entgegen. Die aktuelle Steuerpolitik läuft immer noch in die entgegengesetzte Richtung: Die Steuersätze werden trotz roter Zahlen in den Kantonsbudgets weiter gesenkt. Auch die aktuelle Unternehmenssteuerreform III bestätigt den Trend. Diese Reform befindet sich derzeit auf der Zielgeraden. Aber leider nicht so, wie es die Kritiker im Denknetz wünschen. Zwar will die Reform das politisch unhaltbar gewordene Steuerdumping zugunsten von ausländischen Konzernen abbauen. Doch anstatt sämtliche Unternehmenssteuern künftig auf ein vernünftiges Niveau anzuheben, sollen sie generell abgesenkt werden. Und die Kapitalgewinnsteuer, wie sie die Denknetz-Protagonisten fordern und die auch Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf zum Ausgleich von Einnahmenverlusten einführen wollte, haben die Wirtschaftslobbyisten im Parlament kühl aus der Vorlage gekippt. Nur die Linke hält noch daran fest. Das Denknetz hat mit der «Arbeitsgemeinschaft für eine faire Unternehmensbesteuerung» interveniert und fordert: «Die Schweiz muss sich endlich von der Politik eines aggressiven Steuerdumpings verabschieden.»

Bereits gescheitert ist die nationale Erbschaftssteuer. Das Volk lehnte sie im vergan-

# Westwindwetter

Jürg Odermatt

Herbst 2017. Wir hatten Westwindwetter, ermattet fielen letzte Blätter von den Bäumen, graue Regenwolken drifteten am Himmel, auf uns zu. Regelmässig stieg es auf und ab, das Heulen der Sirenen rundum. «Scha-haatz, wo sind die Jodtabletten?», rief ich in die zweiminütige Stille zwischen dem Geheul. Meine Liebste drückte mir die Pillen und ein Glas Wasser in die Hand. Das Radio machten wir nicht einmal mehr an – man wusste ja, worums geht: Seit die als «prägende Industriedenkmale der Schweiz um 1970» unter Denkmalschutz gestellten Druckwasserreaktoren von Beznau nur noch mit der Technologie von 1969 repariert werden durften (Araldit, Schaumgummi, Moltofill-Tiefenfüller) und unbefristet weiterliefen, war öfter mal was los.

Mir kam das ja ganz gelegen: Die Leute assen ihre Tabletten, und ich konnte im Auftrag der Armeepothek, Logistikbasis der Armee/Sanität, Geschäftsstelle Kaliumiodid-Versorgung, dabei helfen, den Nachschub sicherzustellen. Vielleicht nicht ein Traumjob, aber hey, ich machte wenigstens was Sinnvolles. Ähnlich einem Gratisanzeiger-Zusteller wanderte ich dann in meinem Rayon (Winterthur Ost) von Quartier zu Quartier, von Strasse zu Strasse, Haus zu Haus. Aber ich stopfte den Menschen nicht die Briefkästen mit bedrucktem Papiermüll zu. Nein. Ich rettete mit einem kleinen Präsent der AKW-Betreiber ihr Leben. Also potenziell. Aber immerhin.

Auf diesen Touren stellte ich mir gern vor, wie sich die Leute freuten, wenn sie ihren Briefkasten leerten und dort ein nigelnagelneues Päckchen vorfanden mit dem Aufdruck: «Kaliumiodid 65 AAPot Tabletten». Zuverlässigkeit, oh Schweizer Tugend! Auffällig oft schlenderten Frauen am Morgen nach einem sogenannten «Ereignisfall» wie zufällig aus dem Haus und zum Briefkasten, wenn sie mich sahen. Anfangs zog ich daraus gewisse Rückschlüsse auf meine Unwiderstehlichkeit – bis mir meine Liebste von den Artikeln in Frauenzeitschriften erzählte, die Jodtabletten als Schlankmacher priesen. Im Winterthurer Stadtpark sah man bereits erste Kleindealer «Jod! Jod!» flüsternd angebrochene Packungen anbieten. Apropos Winterthur: Wir plantan neuerdings, aus der Stadt wegzuziehen. Denn schon in Schlatt (ZH), fünf Kilometer weiter östlich, wären wir sicher vor der bösen radioaktiven Strahlung. Das zeigte die interaktive Karte der Armeepothek unter [kaliumiodid.ch](http://kaliumiodid.ch) ganz eindeutig.

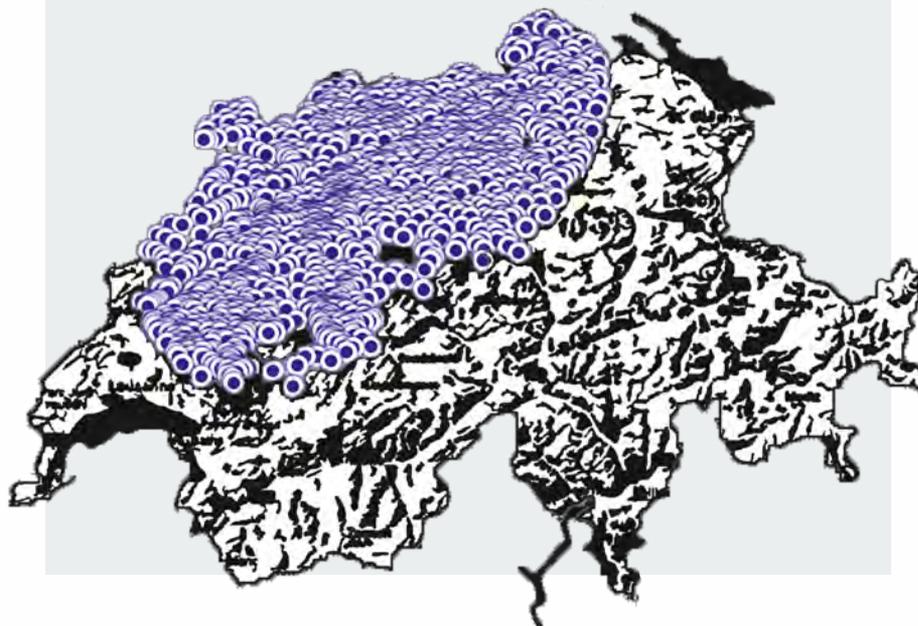
genen Juni mit 71 Prozent Nein-Stimmen klar ab. Laut dem Zürcher Statistiker Hans Kissling wäre sie das geeignetste Mittel gewesen, die wachsende Vermögenskonzentration durch vererbte Gelder zu bremsen und die damit verbundene politische Macht einer zunehmend oligarchisch strukturierten Elite zu schmälern. Die Propaganda von rechts, das Volksbegehren sei wirtschaftsfeindlich und führe Familienbetriebe in den Untergang, hatte mehr Gewicht. Zum Verhängnis wurde der Initiative auch der Föderalismus. Die Kantone hätten auf einen Teil ihrer Steuerhoheit verzichten müssen. Das Heiligtum der kantonalen Fiskalautonomie ist in der Schweiz unantastbar.

Möglich ist aber auch eine andere Form der Rückverteilung von Vermögen ohne Arbeit: die Mehrwertabschöpfung beim Grundbesitz. Das revidierte Raumplanungsgesetz verpflichtet die Kantone, Ein- und Aufzoningsgewinne abzuschöpfen. Das Denknetz will noch weiter gehen und auch die von der öffentlichen Hand finanzierten Infrastrukturverbesserungen von den Grundeigentümern mitfinanzieren lassen. Oder anders gesagt: Landwirte sollen nicht mehr über Nacht zu Millionären werden, bloss weil ihr Land plötzlich in einer Bauzone liegt.

## Der Durchbruch lässt auf sich warten

In der Steueragenda des Denknetzes war auch die Abschaffung der ungerechtfertigten Pauschalbesteuerung von reichen Ausländern enthalten. Das Postulat ist wegen des Volksentscheids vom November 2014 zumindest vorübergehend vom Tisch. Immerhin haben einige Kantone, darunter Zürich, die Pauschalsteuer abgeschafft. Wie sich dort zeigte, brachte der Wegfall dieser Steuer der öffentlichen Hand infolge des Zuzugs neuer Vermögenger, die ordentlich besteuert werden, mehr Einnahmen und nicht weniger wie befürchtet. Es gibt also durchaus kleinere Fortschritte. Die grossen Durchbrüche werden in der Steuerpolitik – wie auch auf anderen Gebieten – wohl länger auf sich warten lassen. Das Denknetz braucht einen langen Atem.

[www.denknetz.ch](http://www.denknetz.ch)



# Interessieren Sie sich für Themen wie Verkehr, faires Reisen, sorgsamer Umgang mit der Umwelt und autofreies Wohnen?



Das VCS-Magazin, die Mitgliederzeitschrift des VCS Verkehrs-Club der Schweiz, greift diese und andere Themen 5-mal im Jahr auf.

Bestellen Sie ein **Gratis-Probexemplar**:  
[www.verkehrsclub.ch/probenummer](http://www.verkehrsclub.ch/probenummer)

Oder senden Sie uns den **Coupon** unten ausgefüllt zurück.

Für Mensch  
und Umwelt



- Ja, bitte senden Sie mir ein **Gratis-Probexemplar** der aktuellen Ausgabe des VCS-Magazins.
- Ich möchte das VCS-Magazin für Fr. 19.– pro Jahr (5 Ausgaben) abonnieren.
- Ich möchte Mitglied beim VCS werden und vom Willkommensgeschenk (1 Rail-Check für Fr. 20.–) profitieren. Bitte senden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Bitte einsenden an VCS Verkehrs-Club der Schweiz, Aarberggasse 61, Postfach 8676, 3001 Bern.

Frau  Herr

Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

Adresszusatz \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

# Der Traum von einer technologischen Allmende

«Das ist der Stoff, aus dem Revolutionen sind», verkündete die BBC. Die Rede ist von der «Blockchain», einem neuen, dezentralisierten Datenbanksystem. Was steckt hinter dem Hype?

Text: Bärbel Bohr

Datenbanken haben normalerweise nicht den Ruf, besonders revolutionär zu sein. Ihre Aufgabe besteht darin, grosse Datenmengen fehlerfrei, effizient und mit maximaler Zuverlässigkeit zu verarbeiten. Sie sind das Rückgrat eines jeden Transaktionssystems. Für Freaks ist die Blockchain viel mehr. So schwärmt Finanzblogger Christoph Bergmann, dass das quelloffene System – in der Fachsprache Open Source – eine neue Wirtschaftsordnung einleiten werde, in der Unternehmen durch dezentrale Netzwerke ersetzt und die Online-Plattformen zum Gemeingut würden.

Zunächst einmal ist die Blockchain (die Blockkette) das Buchungssystem der digitalen Währung Bitcoin. Mit Bitcoins kann man im Internet bezahlen. Sie sind eine Alternative zum herkömmlichen Geld, die ohne Banken und ohne zentrale Steuerung durch eine Notenbank auskommt. In der Blockchain werden neue Transaktionen nach ihrer Bestätigung in Blocks abgespeichert. Ein Block ist ein Datenpaket, das zeitlich und logisch zusammenhängende Transaktionen bündelt. Wie Glieder einer Kette werden diese Blocks aneinandergereiht – daher auch der Name. Aufwendige Verschlüsselungstechniken sorgen dafür, dass die Daten nicht manipuliert werden können.

Das Neue des Systems besteht darin, dass die Blockchain auf den PCs aller Nutzer verteilt abgespeichert wird. Bei einer konventionellen Datenbank liegen die Daten meist auf einem zentralen Rechner. Da hier aber die Kopien auf vielen Computern gleichzeitig gesichert sind, würden Versuche, sie oder ihre Reihenfolge zu ändern, sofort sichtbar. Auch dadurch entsteht ein fälschungssicheres System, das sich selbst reguliert. Alle Nutzer sind gleichberechtigt und miteinander

verbunden – sogenannte Peer-to-Peer-Verbindungen. Die dafür notwendige Software kann man sich schon heute kostenlos im Netz herunterladen. Was für die Internet-Währung Bitcoin erfunden wurde, ist auch auf viele andere elektronische Geschäftsabschlüsse und Inventare übertragbar.

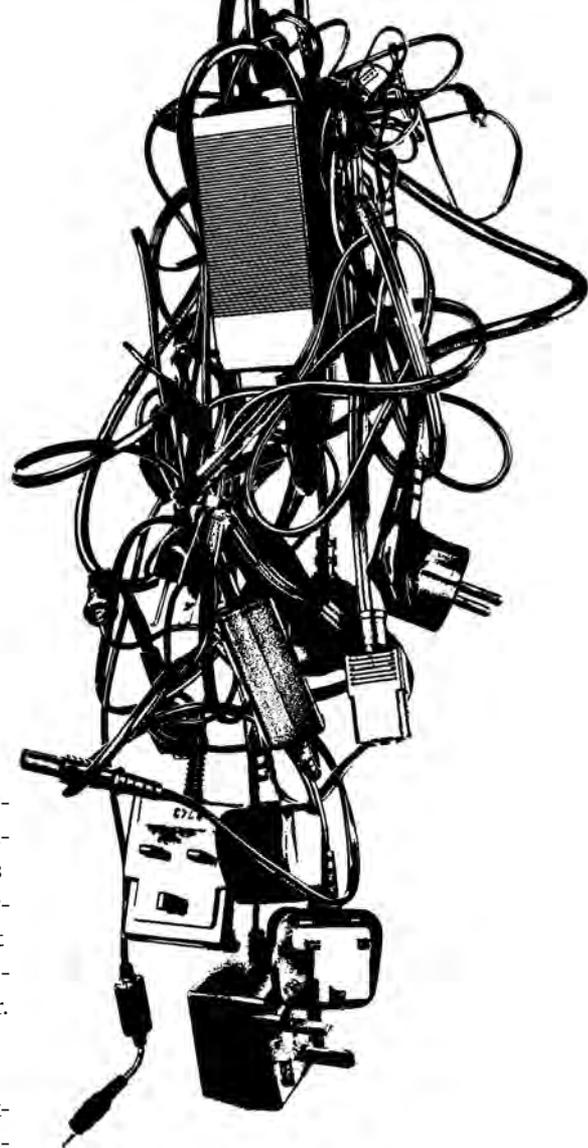
## Der Schritt in die Praxis

Estland nutzt bereits eine Weiterentwicklung der Technologie für zahlreiche E-Government-Anwendungen. Der Kerngedanke: Bürger, Behörden und Firmen sind immer selber die Eigentümer ihrer jeweiligen Daten. Nur sie selbst können Zugang gewähren. Die Bewohnerinnen und Bewohner vertrauen dem System. 2013 wurden 95 Prozent aller Steuererklärungen in Estland elektronisch eingereicht. Hausärzte stellten ausschliesslich digitale Rezepte aus.

Das australische Start-up Everledger hat ein Betrugserkennungssystem für Diamanten auf der Basis der Blockchain entwickelt. In diesem Fall handelt es sich um einen elektronischen Katalog, der die Herkunft jedes einzelnen Diamanten nachweist. Ein Diamant wird anhand seiner Merkmale eindeutig identifiziert. Diese Informationen werden verschlüsselt gespeichert. Immer mehr Diamantenhändler, Zertifizierungshäuser und Versicherungsfirmen sind an den Daten interessiert, denn so können sie überprüfen, ob die Diamanten echt oder gestohlen sind oder ob es sich um «Blutdiamanten» aus Konfliktzonen handelt.

## Und die Banken?

Ein sich selbst verwaltendes dezentrales System braucht keine Mittelsmänner mehr. Das hat die bedeutendsten Mittelsmänner der Wirtschaft, die Banken, auf den Plan ge-



bracht. Bisher gilt: ohne Bank keine Geldgeschäfte. Damit ihnen die Felle nicht davonschwimmen, investieren die Banken viel Geld in Blockchain-Projekte. Sie wollen die Technologie für den Zahlungsverkehr und die Wertschriften nutzen. Von besonderem Interesse ist der – immer noch teure und langsame – Auslandsverkehr. Mithilfe des neuen Systems könnten zahlreiche Clearingstellen und teure Korrespondenzbanknetze aufgelöst werden.

Mit einem der zentralen Kerngedanken der Technologie, dem Open-Source-Gedanken, tun sich manche Banken jedoch schwer. Die Bank of America hat im September 2015 ein US-Patent für die Abwicklung internationaler Zahlungen auf der Basis von Bitcoin und anderen digitalen Währungen angemeldet. Das scheint dreist, denn die Bitcoin-Technologie selbst ist bereits seit 2009 im Internet frei zugänglich. Ein derartiges Schutzrecht würde die bisherige Idee einer quelloffenen Plattform, die allen gemeinsam gehört, ad absurdum führen.

## Websites:

E-Estonia – The Digital Society:  
<https://e-estonia.com>

Everledger: [www.everledger.io](http://www.everledger.io)

# Teilen statt an sich raffen



**Schon das Kind lernt, dass Zusammenarbeiten mehr bringt als egoistisches Handeln. Besonders deutlich zeigt sich der Vorteil beim Wissen. Es lebt davon, dass es unbeschränkt geteilt wird.**

Text: Jürg Kesselring\*

Von 1956 bis 1973 war in der Schweiz die Hundert-Franken-Note gültig, die auf der einen Seite die Geschichte des heiligen Martin beziehungsweise des guten Samariters zeigte. In jenen Zeiten, als sie im Umlauf war, wurde man, wenn man Geld ausgab oder an sich raffte, daran erinnert, dass man auch teilen könnte. In der Geschichte vom barmherzigen Samariter kommt einer, der eigentlich zu den Ausgestossenen der Gesellschaft gehört, auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho an einem Menschen vorbei, der von Räubern überfallen und ausgeraubt wurde und hilflos am Strassenrand liegt. Die Schriftgelehrten und andere hochgeistige Wesen gingen achtlos an ihm vorbei, aber der Mann aus Samaria geht auf ihn zu, wäscht seine Wunden, kleidet ihn mit einem Teil seines Mantels ein und bringt ihn in einen nahe gelegenen Gasthof. Dort gibt er dem Wirt den Auftrag, sich um diesen Menschen zu kümmern: ihn mit Nahrungsmitteln zu versorgen, ihm ein Dach über dem Kopf zu geben und ein Lager zu bereiten, und er spricht auch, selber wiederzukommen und für alle diese Dienstleistungen zu bezahlen. Er hilft einem Menschen, unabhängig von dessen Religion, Stand oder Nation.

Dies ist auch der Grundgedanke der ganzen Rotkreuzbewegung. Dieses Teilen bedeutet ja nicht, dass man alles weggibt und in das von gewissen Psychologen so sehr gebrandmarkte und bespöttelte (und wahrscheinlich gefürchtete) Helfersyndrom oder ins Burnout verfällt. Es bedeutet, dass man in seinem Nächsten einen Ähnlichen sieht, wie es als Motto in der Französischen Revolution mit der «fraternité» im Sozialen gemeint war. In der russischen Sprache ist es besonders schön, dass für den Fremden («drug») dasselbe Wort verwendet wird wie für den Freund und dass es eine der häufigsten Redewendungen im Russischen ist, dass man von «drug drugu» spricht, dem «Miteinander» – «der Freund dem Freunde» oder: «als Freund dem Freunde». Und in der Schweiz ist dieses «mitenand» in der Alltagssprache besonders häufig und verbreitet.

## Schon Kinder kennen das Prinzip

Die Veranlagung zur Kooperation ist uns Menschen angeboren. Das Prinzip «Hilfst du mir, dann teilen wir den Gewinn» funktioniert schon im Kindergarten, verliert sich dann später allerdings leider in gewissen rein materialistisch ausgerichteten Kreisen. Es ist

auch experimentell nachgewiesen, dass Kinder, die zusammen an einem Problem gearbeitet haben, hinterher auch gern teilen. Sie verstehen ab einem bestimmten Alter, was es bedeutet, ein gemeinsames Ziel zu haben, zum Beispiel eine Belohnung zu erwerben. Beide bekommen gleich viel. Dies ist nur der Fall in einer kooperativen Situation und nicht, wenn beide nebeneinander, jedes für sich spielt.

## Teilen hat Potenzial

Ist solches Verhalten in der Geschichte der Menschen genetisch angelegt oder erlernt? Evolutionär bedeutend ist, dass wir überhaupt die Möglichkeit haben, zu lernen. Es läuft nicht einfach ein Programm ab, dass geteilt werden muss, sondern wir können in Situationen aufwachsen, in denen Eltern oder andere Nahestehende uns aus ihrer Erfahrung vorleben, dass solches Verhalten für alle Beteiligten einen Nutzen bringt und vielleicht in der Vergangenheit eine Rolle gespielt hat.

Materielle Güter oder Nutzungszeit werden aufgeteilt. Kulturgüter wie Wissen, Ansichten, Meinungen werden mitgeteilt und können zeitgleich gemeinsam genutzt werden. Das Teilen ermöglicht eine bessere Ausnutzung des Potenzials als der exklusive Zugriff durch nur einen Nutzer. Besonders deutlich ist dies bei immateriellen Gütern wie Wissen, das durch die Mitteilung überhaupt erst lebt und damit auch unbeschränkt geteilt wird.

## Literatur:

Herbert Hahn: «Vom Genius Europas – Begegnung mit zwölf Ländern, Völkern, Sprachen», Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben, 1992, Band 4: Russland, Deutschland.

Stefan Klein: «Der Sinn des Gebens», Fischer Taschenbuch, 2011.

Richard Sennett: «Zusammenarbeit – Was unsere Gesellschaft zusammenhält», dtv, 2014.

\*Der Autor Prof. Dr. med. Jürg Kesselring ist Chefarzt Neurologie und Neurorehabilitation im Rehabilitationszentrum Valens.  
[www.kliniken-valens.ch](http://www.kliniken-valens.ch)

# *macht* **Geld** **Kultur**

**Die Wertschätzung von Kultur und Kunst lässt sich unter anderem daran messen, wohin das Geld fliesst. Öffentliche Kulturförderung steht zudem unter politischer Beobachtung, sodass auch von demokratisch legitimer Kultur gesprochen werden kann.**

Text: Anna Sax

Als Unkundige finde ich Kultur mal schön und fesselnd, mal unverständlich und langweilig. Ein Kunstwerk gefällt mir oder auch nicht, doch über seine Qualität sagt das wenig aus. Was das betrifft, verlasse ich mich auf Sachverständige, zum Beispiel diejenigen, die Fördergelder verteilen. Doch was macht die Qualität eines kulturellen Werks aus? Die Antwort auf diese Frage fällt je länger, je komplexer aus, was auch der Bundesrat in seiner Kulturbotschaft 2016–2020 feststellt: Zu den Herausforderungen der Kulturförderung gehört einerseits die Globalisierung und damit verbunden eine «Reduktion kultureller Ausdrucksformen und Angebote» (sprich: globaler Einheitsbrei), andererseits die zunehmende Individualisierung der Lebensformen und der Geschmäcker. Natürlich gibt es Kunst, die rentiert. Aber die allermeisten kulturellen Werke gibt es nur dank Fördergeldern.

Wie die Kulturförderung die Qualität der Werke von Kulturschaffenden beurteilt, prägt sicher auch die Art, wie die breite Bevölkerung Kultur und Kunst definiert. Ein Buch, das den Schweizer Literaturpreis (inzwischen gibt es mehrere davon) erhalten hat, wird allgemein als «gute Literatur» wahrgenommen. Auszeichnungen und Förderbeiträge sind Qualitätslabel, und sie sind zugleich existenziell wichtig für die Kulturschaffenden, die ihre Werke und einen Teil ihres Lebensunterhalts über Kulturförderung finanzieren. Kulturförderung und die damit verbundene Verteilung von Geldern wird zuweilen zum Politikum. So kürzte zum Beispiel das Parlament vor einigen Jahren unter grosser medialer Anteilnahme den Beitrag an Pro Helvetia, nachdem der geförderte Künstler Thomas Hirschhorn nach Ansicht der bürgerlichen Mehrheit den Bundesrat Christoph Blocher beleidigt hatte. Pro Helvetia ist neben dem Bundesamt für Kultur die wichtigste nationale Instanz für Kulturförderung und nach eigenen Angaben «mit Ausnahme des Films in allen künstlerischen Disziplinen tätig». Sie erhält pro Jahr rund 3500 Unterstützungsanträge.

Geld für kulturelles Schaffen kommt allerdings hauptsächlich aus den grossen Städten und den städtisch geprägten Kantonen und auch aus privaten Quellen, von Firmen, Mäzenen und unzähligen Stiftungen. Das Bun-

desamt für Kultur (BAK) versteht sich trotzdem als die Hüterin der kulturellen Vielfalt und prägt wohl das Kulturverständnis in der Schweiz wie wenige andere Institutionen, obwohl nur zehn Prozent der öffentlichen Fördergelder von insgesamt rund 2,7 Milliarden Franken vom Bund kommen. Das BAK arbeitet mit einem weiten Kulturbegriff. Seine Fördertätigkeit umfasst die fünf Bereiche Film, Kulturschaffen, Museen und Sammlungen, Heimatschutz und Denkmalpflege sowie Kultur und Gesellschaft. Zu Letzterem gehören gemäss Jahresbericht 2014 unter anderem der Kampf gegen Illettrismus (Lese- und Schreibschwäche), Schweizer Schulen im Ausland oder die Unterstützung der Schweizer Fahrenden. Das BAK fördert zudem «lebendige Traditionen», vom «Umgang mit der Lawinengefahr» bis zur Basler Fasnacht, indem es unter anderem diese Themen zur Kandidatur als UNESCO-Weltkulturerbe vorschlägt. Der Film nimmt in der Kulturförderung des BAK eine Sonderstellung ein, weil die Filmförderung (ebenso wie seit 2012 die musikalische Bildung) in der Bundesverfassung speziell verankert ist. Gut ein Drittel der Fördergelder oder 46,6 Millionen Franken wurden 2014 in die Filmförderung investiert. Spezielle Massnahmen wurden zudem nötig, um die Folgen der Masseneinwanderungsinitiative für die Filmbranche abzufedern.

## Ein schwer durchschaubarer Dschungel

Die Kulturförderungslandschaft in der Schweiz ist selbst für Kennerinnen und Kenner schwer durchschaubar, doch was dabei herauskommt, ist höchst vielfältig und manchmal überraschend. Eine wichtige Rolle spielt die Mehrsprachigkeit der Schweiz, die vom BAK als eigenständiges Kulturgut wahrgenommen und gefördert wird. Öffentliche Kulturförderung folgt im Unterschied zu privatem Engagement einem politischen Auftrag, stellt BAK-Sprecherin Anne Weibel klar: «Die Kulturpolitik wird von politischen Kräfteverhältnissen bestimmt und demokratisch ausgehandelt.» Die Bedeutung von Kultur wird auf jeden Fall davon geprägt, woher das Geld kommt und wohin es fliesst.

## Kultur in Zahlen

Mit seiner «Taschenstatistik Kultur in der Schweiz» stellt das Bundesamt für Kultur in knapper und übersichtlicher Form statistische Informationen zur Kultur und Kulturwirtschaft in der Schweiz zur Verfügung.

Taschenstatistik Kultur in der Schweiz 2015:  
[www.bak.admin.ch/themen/041110/index.html?lang=de](http://www.bak.admin.ch/themen/041110/index.html?lang=de)

*ceci n'est pas de l'art.*

# DIE SEITEN DER ABS



## HOMÖOPATHIE STATT EINKOMMENS- MAXIMIERUNG

**Die ABS zahlt keine Boni und hat die Löhne nicht an den Erfolg der Bank gekoppelt. Wie viel Lohn die Mitarbeitenden Ende Monat erhalten, hängt vor allem von den Aufgaben ab, die sie erfüllen.**

Text: Simon Rindlisbacher

«Ein Bonus ist nicht à priori eine schlechte Sache. Der Unterschied zwischen einem Heilmittel und einem Gift liegt in der Dosierung. Und ich würde sagen, 1000 Franken für jeden, das ist ein Heilmittel. Schon fast ein homöopathisches», sagte Moritz Leuenberger, damals Bundesrat, 2010 an der Jubiläumsgeneralversammlung der ABS. Er spielte damit auf die Prämie an, die den Bankmitarbeitenden für das vergangene Geschäftsjahr ausbezahlt werden sollte, und erntete das Gelächter der 400 anwesenden Aktionärinnen und Aktionäre. 2010 steckte die Welt in den Nachwehen der Finanzkrise, und die Diskussionen um die Boni-Exzesse im Bankensektor waren so richtig aufgeflammt. Verglichen mit den 70,9 Millionen Franken, die Brady Dougan als CEO der CS für das gleiche Geschäftsjahr erhielt, war die ABS-Teamprämie tatsächlich verschwindend klein.

Die Teamprämien sind bis heute so tief geblieben wie 2010 und damit viel tiefer als die Boni, die in anderen Banken üblich

sind. Sie unterscheiden sich auch in zwei weiteren wichtigen Punkten: Erstens werden sie nicht im Voraus in Aussicht gestellt, und zweitens sind sie nicht an irgendwelche Erfolgskennzahlen gekoppelt. Teamprämien können von der Geschäftsleitung nach einem Geschäftsjahr als Anerkennung an das Team ausgeschüttet werden. Dies nur dann, wenn der Geschäftsgang gestimmt hat. Wie sie verteilt werden, entscheidet die Personalvereinigung. Nach dem gleichen Prinzip kann auch die Geschäftsleitung eine Prämie erhalten, die vom Verwaltungsrat gesprochen wird. Was landläufig unter Boni verstanden wird, gibt es bei der ABS also nicht.

### Falsche Anreize

Folgt man den Forschungsergebnissen der Wirtschaftsprofessorin Margit Osterloh, ist das auch gut so. Sie hat nachgewiesen, dass Boni für den Erfolg eines Unternehmens nichts bringen. Im Gegenteil: Wenn Mitarbeitende nach Erfolg entlohnt werden und

der Lohn als Anreiz eingesetzt wird, besteht die Gefahr, dass Mitarbeitende genau jene Aufgaben erfüllen, die ihnen am meisten Geld bringen. Der Blick für die Bedürfnisse der Kundschaft und für das Unternehmen als Ganzes geht verloren.

Gemäss Martin Rohner, Vorsitzendem der ABS-Geschäftsleitung, ist ein Bonussystem, wie es andere Banken kennen, nichts für die ABS: «Ein System, das die Mitarbeitenden zu Einkommensmaximiererinnen und -maximierern macht, passt nicht zu einer Bank, die selber auf Gewinnmaximierung verzichtet.» Die Bank setze auf Mitarbeitende, denen die Ziele und Werte des Unternehmens wichtig seien. «Erfolg» sei hier anders definiert: «Die ABS ist nicht einfach dann erfolgreich, wenn das Jahresergebnis stimmt, sondern, wenn sie zur Lösung der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen beigetragen hat. Das ist aber nur schwer der Leistung einzelner Mitarbeitender zuzuordnen», erklärt er.

### Funktionslohn statt Boni

Auch bei den Löhnen gibt es deshalb bei der ABS keine Bestandteile, die direkt an den Erfolg der Bank gekoppelt sind. Wie viel Geld man Ende Monat erhält, hängt primär vom sogenannten Funktionslohn und damit von den Aufgaben ab, die man gemäss Stellenprofil erfüllen muss. Dazu kommt bei allen Mitarbeitenden ein individueller Lohnanteil. Dieser kann bei guter Leistung und wachsender Erfahrung zunehmen, bis er maximal 40 Prozent des Funktionslohns beträgt. Das dauert bei konstant guter Leistung über zehn Jahre. Die Höhe der Löhne wird zudem durch die fixe Lohnspanne beeinflusst. Der höchste Lohn darf nicht mehr als fünfmal so hoch sein wie der tiefste. Der Verzicht auf Boni, das Lohnsystem und die fixe Lohnspanne führten dazu, dass die Lohnunterschiede insgesamt tief seien, dafür aber nachvollziehbar, sagt Martin Rohner. «Die

Wertschöpfung in einem Unternehmen wird immer gemeinsam erarbeitet. Das muss in der Lohnstruktur erkennbar sein», ergänzt er.

Was halten die Mitarbeitenden davon?

Die Löhne würden immer mal wieder kontrolliert, sagt Nicole Bardet, Präsidentin der Personalvereinigung. Es gebe beispielsweise Stimmen, die wünschen, dass die individuelle Leistung einen grösseren Einfluss hätte, einen positiven und einen negativen. Aber sie meint: «Soweit ich es einschätzen kann, sind die meisten im Grossen und Ganzen zufrieden, wie der Lohn verteilt wird.» Ein Hinweis darauf, dass diese Einschätzung stimmt, könnte sein, dass es der ABS gelingt, freie Stellen zügig zu besetzen. Auch mit Leuten, die vorher bei grossen Banken mit Erfolgsbeteiligung und Aussicht auf grosse Boni gearbeitet haben.

Ein Bonus ist aus der Sicht der ABS selbst in homöopathischer Dosis nicht à priori eine gute Sache. Eine kleine Teamprämie ohne Koppelung an den Erfolg hingegen ist vertretbar. Mehr Anreize braucht es bei der ABS nicht, um die Leute bei der Stange zu halten.

## ABS UNTERZEICHNET «PARIS PLEDGE»

Die ABS hat als erste Schweizer Bank das «Paris Pledge to Quit Coal» unterzeichnet. Damit verspricht sie öffentlich, auch in Zukunft alles daranzusetzen, nicht in Kohle als Energieträger zu investieren. Das «Paris Pledge» ist von Banktrack kurz vor der UN-Klimakonferenz in Paris lanciert worden. Mit der Kampagne will die Nichtregierungsorganisation Banken verpflichten, ihren Beitrag zu leisten, um die Klimaerwärmung zu stoppen.

Mehr Informationen auf:  
[www.dotheParispledge.org](http://www.dotheParispledge.org)

## NEGATIVZINSEN – FIND ICH GUT!

Text: Beate Bockting

Die meisten Banker träumen noch von wieder «normalen» Zeiten mit positiven Zinsen, wissen aber auch, dass das gefährlich wäre, weil viele Banken wie auch Staaten und grosse Teile der Wirtschaft derzeit aufgrund ihrer Schuldenlast auf Niedrigzinsen angewiesen sind. Ganze Volkswirtschaften würden bei steigenden Zinslasten kollabieren.

Zurzeit stehen sowohl der Schweizer Franken-Libor – ein Interbankenzinssatz, der in der Schweiz häufig als Basis für Kredite herangezogen wird – als auch der Einlagenzins der Nationalbank schon rund 0,75 Prozent im Minus. Sinkende Margen im Zinsgeschäft, der Hauptertragsquelle der meisten Banken, schmälern ihre Gewinne. Auslaufende Festzinshypotheken werden heute zu deutlich tieferen Zinsen verlängert. Gleichzeitig steht der Ertrag der Finanzanlagen unter Druck, und die Absicherung der Zinsänderungsrisiken wird auch immer kostspieliger. Die Folge für die Bankenwelt: Fusionen, Filialschliessungen und Personalabbau.

Es wird immer deutlicher, dass die Banken ihre Geschäftsmodelle umstellen müssen. Sie müssen lernen, ihre Kosten an die eigentlichen Verursacher weiterzugeben. Tun sie das beispielsweise mit den Negativzinsen, bauen Kunden ihre kurzfristige Liquidität bis auf das Nötigste ab und geben ihr übriges Geld entweder aus, investieren oder sparen wieder längerfristig. Durch eine geschickte Zinsstreppe der verschiedenen Kontoformen soll kein Mehrwert, aber der Erhalt der Kaufkraft erreicht werden.

Das aktuell vorherrschende System führt zu einer ungleichen Verteilung von finanziellen Mitteln. Investitionen in Unternehmen und Arbeitskraft müssen heute rentabel

sein: Aus Geld muss mehr Geld entstehen. Deswegen fehlt uns das Geld in den Bereichen, die einfach nur wirtschaftlich (im Sinne von «gut haushaltend») betrieben werden könnten, aber nicht rentabel sind (im Sinne von «Zins abwerfend»): in Erziehung, Bildung, Pflege, in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und in vielen anderen ökologischen Bereichen.

Das ändert sich, wenn das Halten von Geld kostet. Dann fliesst es dorthin, wo wir damit gut haushalten. Oder aber es flüchtet in reale Vermögenswerte – was natürlich problematisch ist, wenn zum Beispiel Liegenschaften und Boden weiter in den Händen einer Minderheit konzentriert werden. Negativzinsen sind ein Anfang, aber noch nicht genug für eine gerechtere Welt.



Foto: zvg

Die Autorin ist stellvertretende Vorsitzende der Initiative für natürliche Wirtschaftsordnung Deutschland ([www.inwo.de](http://www.inwo.de)) und Redakteurin der Zeitschrift «r-evolution». Der vollständige Artikel «Negativzinsen – find ich gut!» erschien im Heft Nr. 66, September 2015.

Kontakt: [Beate.Bockting@inwo.de](mailto:Beate.Bockting@inwo.de)

## INNOVATION: ABS-AKTIENHYPOTHEK

**Mit der ABS-Aktienhypothek erhalten Kundinnen und Kunden eine attraktive Finanzierungslösung für selbst genutztes Wohneigentum oder gemeinnützige Wohnbauten. Bedingung ist, dass sie ABS-Aktien zeichnen.**

Jeder Kredit, den die ABS vergibt, muss mit Eigenmitteln der Bank unterlegt werden. Wie viele es braucht, ist gesetzlich vorgeschrieben und hängt davon ab, wie riskant ein Kredit eingestuft ist. Eigenmittel der Bank sind entsprechend eine knappe Ressource und begrenzen das angestrebte Wachstum im Kreditbereich. Mit der Aktien-

hypothek lanciert die ABS eine innovative Lösung, um das Problem der Knappheit zu umgehen: Indem sie ABS-Aktien zeichnen, bringen die Kreditnehmenden die Eigenmittel selber mit, die die Bank für die Hypothek bereitstellen muss. Im Gegenzug erhalten sie einen Abschlag auf den Hypothekzins. Die Vergünstigung gilt so lange, wie die ABS-Aktien gehalten werden.

### Win-win-Lösung für alle Beteiligten

Die ABS-Aktienhypothek ist damit eine attraktive Finanzierungslösung für selbst genutztes Wohneigentum oder für gemein-

nützige Wohnbauträger. Das Angebot richtet sich an Kundinnen und Kunden, die die üblichen Kreditanforderungen erfüllen und über zusätzliche freie eigene Mittel verfügen. Laut Martin Rohner, Vorsitzendem der Geschäftsleitung, ist die ABS die erste und einzige Bank in der Schweiz mit einem derartigen Angebot: «Die ABS-Aktienhypothek ist eine Win-win-Lösung. Sie bietet Vorteile für die Kreditkundschaft, erhöht die Verbundenheit mit der ABS und stärkt unsere Eigenmittelbasis.»

## ABS-VERWALTUNGSRAT: ERIC NUSSBAUMER KÜNDIGT RÜCKTRITT AN

**Der Verwaltungsratspräsident Eric Nussbaumer tritt an der nächsten Generalversammlung nicht mehr zur Wiederwahl an und gibt sein Amt als Präsident ab.**



Foto: Jean-Christophe Dupasquier

Bei der ABS gibt es einen Wechsel an der Spitze des Verwaltungsrates: Eric Nussbaumer tritt an der Generalversammlung im April 2016 nicht mehr zur Wiederwahl an und tritt nach acht Jahren als Präsident ab. Im Verwaltungsrat hat er insgesamt zwölf Jahre mitgearbeitet.

### Wachstum in herausfordernden Zeiten

Unter der Leitung von Eric Nussbaumer entwickelte sich die ABS als führende sozial-ökologische Bank weiter und bewältigte eine Zeit des starken Wachstums in einem herausfordernden Umfeld. Während seiner Amtszeit als Präsident überarbeitete die Bank zusammen mit ihren Anspruchsgruppen das Leitbild aus der Gründungszeit und positionierte sich als glaubwürdige Anbieterin von ausschliesslich ethisch ausgerichteten Bankgeschäften. Neben dem Kreditgeschäft etablierte die ABS auch das Geschäft mit sozialen und ökologischen Anlageprodukten.

### Vizepräsidentin als designierte Nachfolgerin

Anita Wymann, seit 2008 ABS-Vizepräsidentin, stellt sich an der Generalversammlung 2016 zur Wiederwahl. Die 49-jährige Juristin ist die designierte Nachfolgerin für das

Verwaltungsratspräsidium. Sie ist seit 2004 im ABS-Verwaltungsrat und heute Leiterin des Kreditausschusses. Der Sitz im Verwaltungsrat, der durch den Abgang von Eric Nussbaumer frei wird, wird vorläufig nicht besetzt. Mit neun Mitgliedern entspricht die Grösse des Gremiums weiterhin den statutarischen Anforderungen.

**Ein ausführliches Interview mit Eric Nussbaumer und Anita Wymann**  
lesen Sie in moneta 1/2016.

## ABS IST MITGLIED VON SUSTAINABLE FINANCE GENEVA

Die ABS ist seit diesem Jahr Mitglied von Sustainable Finance Geneva. Der Branchenverband versteht sich als Plattform für den Austausch rund um das Thema nachhaltiges Anlegen und will die Region Genf als wichtigen Standort in diesem Bereich etablieren. Als aktives Mitglied kann die ABS nun von einem bestens etablierten Netzwerk profitieren.

## NEUE KUNDENKONDITIONEN BEI FAST ALLEN KONTEN

**Am 1. Januar 2016 passt die ABS bei fast allen Konten die Konditionen an. Die wichtigsten Änderungen:**

Die ABS senkt die Zinsen auf allen Konten ausser auf dem Kontokorrent und dem Einlagekonto. Auf dem Alltagskonto belastet sie einen Negativzins von 0,125 Prozent. Mit dieser Massnahme gewinnt die Bank in der anhaltenden Tiefzinsphase mehr Handlungsspielraum im Geschäft mit sinnvollen Krediten.

Der Zins auf dem ABS 3-Vorsorgekonto beträgt neu 0,125 Prozent, auf dem ABS 2-Freizügigkeitskonto 0,025 Prozent.

Die Kontoführung des Alltagskontos und des Einlagekontos kostet pro Jahr neu 36 Franken. Kundinnen und Kunden mit Wohnsitz im Ausland zahlen zusätzlich eine Gebühr von 20 Franken pro Monat für die Betreuung und Dossierführung. Diese Anpassungen sind notwendig, damit die ABS ihre Dienstleistungen auch in Zukunft in der gewünschten Qualität anbieten kann. Die bisherige Kontoführungsgebühr deckt die anfallenden Kosten bei Weitem nicht.

Ausser auf dem ABS 3-Vorsorgekonto und dem ABS 2-Freizügigkeitskonto wird auf

allen Konten eine Schwelle festgelegt, ab der die ABS die Negativzinsen der Nationalbank von 0,75 Prozent vollumfänglich weiterverrechnet. Bei den Konten für Privatpersonen liegt diese Schwelle bei 100 000 Franken, beim Einlagekonto bei 500 000 Franken und beim Kontokorrent bei 1 000 000 Franken. Bereits seit

Januar 2015 zahlt die ABS auf einem Teil ihres Guthabens bei der Nationalbank diesen Negativzins. Sollte die Nationalbank den Zins anpassen oder aufheben, wird die ABS so zeitnah wie möglich nachziehen.

**Eine Übersicht über die neuen Konditionen finden Sie unter [www.abs.ch/gebuehrentarif](http://www.abs.ch/gebuehrentarif).**

### Liebe Kundinnen, liebe Kunden

Mitte Oktober haben wir Sie mit einem Brief über unsere neuen Konditionen und Gebühren informiert. Der Brief ist auch an die Medien gelangt und hat ein grosses Echo ausgelöst.

Seither sind wir im intensiven Austausch mit Kundinnen und Kunden sowie interessierten Personen, die uns telefonisch kontaktiert oder geschrieben haben. Dass ein solcher Schritt, wie ihn die ABS nun gewagt hat, kritisch hinterfragt wird, ist selbstverständlich. Dass Fragen beantwortet werden müssen, ebenfalls. Viele wollten uns aber einfach nur versichern, dass sie den Schritt verstanden haben, und ermutigen uns, unseren konsequenten Kurs zu halten. Die vielen Briefe, Mails und Telefongespräche schätzen wir sehr. Sie haben uns viele Ideen gegeben, was wir noch anders oder besser machen könnten.

Wir sagen Danke! Allen, die als Kundin oder Kunde die Dienstleistungen der ABS nutzen, die uns begleiten und unser soziales und ökologisches Geschäftsmodell weiterhin mittragen.

Freundliche Grüsse, Martin Rohner

## VORANKÜNDIGUNG

### 25. ORDENTLICHE GENERALVERSAMMLUNG DER ABS



**FREITAG, 29. APRIL 2016, SWISSTECH  
CONVENTION CENTER, LAUSANNE**

Am 29. April 2016 findet am Nachmittag in Lausanne die 25. ordentliche Generalversammlung der Alternativen Bank Schweiz statt. Die persönliche Einladung mit der detaillierten Tagesordnung wird spätestens drei Wochen vor der Versammlung verschickt.

Aktionärinnen und Aktionäre müssen dem Verwaltungsrat Anträge bis zum 29. Februar 2016 (Poststempel) schriftlich einreichen. In die Traktandenliste werden ausschliesslich Anträge aufgenommen, für die die Generalversammlung gemäss Artikel 7 der ABS-Statuten zuständig ist.

Kandidatinnen und Kandidaten, die die Aktionärinnen und Aktionäre zur Wahl in ein Amt vorschlagen, müssen dem Verwaltungsrat ebenfalls bis spätestens am 29. Februar 2016 (Poststempel) gemeldet werden. Personen, die später aufgestellt werden, können nur auf Antrag des Verwaltungsrates gewählt werden.

**Senden Sie Ihre Fragen zur Generalversammlung mit E-Mail an [gv-ag@abs.ch](mailto:gv-ag@abs.ch) oder per Post an Alternative Bank Schweiz AG, Postfach, 4601 Olten.**

## ABS-GELDGESPRÄCHE 2015/16 IM BANNE DES GELDES

Geld kann man nicht essen. Es unterscheidet sich von anderen Tauschmitteln gerade dadurch, dass es keinen unmittelbaren Bedarf eines Tauschpartners oder einer -partnerin befriedigt. Trotzdem ist es aus der westlichen Gesellschaft kaum mehr wegzudenken.

An den ABS-Geldgesprächen 2015/16 gibt es Antworten auf Fragen wie: Was macht Geld zu Geld? Wer darf es schaffen? Gibt es ein Grundrecht darauf? Was ist, wenn Staaten zu viel davon ausgegeben haben?

**Weitere Informationen:**  
[www.abs.ch/geldgespraeche](http://www.abs.ch/geldgespraeche)

**Die nächste Veranstaltung:**  
Mittwoch, 2. Dezember 2015

**Die Schweiz als Rentenanstalt,**  
Das Grundeinkommen – eine staatliche Lebensversicherung für alle?

**Referent:** Oswald Sigg, Mitglied des Initiativkomitees für ein bedingungsloses Grundeinkommen, ehemaliger Bundesratssprecher.

**Zeit:** 18.15 bis 19.30 Uhr

**Ort:** Hauptsitz der ABS,  
Amthausquai 21, Olten

**Anmeldung:** Die Platzzahl ist beschränkt. Bitte melden Sie sich an über [www.abs.ch/geldgespraeche](http://www.abs.ch/geldgespraeche)

## GELDGESPRÄCHE ONLINE NACHHÖREN

Haben Sie die ABS-Geldgespräche mit Mara Liebal vom developmentpolitischen Bündnis erlassjahr.de verpasst? Oder jenes mit dem Theologen und Philosophen Christoph Türcke? Hören Sie jetzt beide Gespräche nach unter [www.abs.ch/geldgespraeche](http://www.abs.ch/geldgespraeche).

## AUSGEZEICHNET NACHHALTIG



Foto: zvg

Die ABS hat den Sustainability Innovation Award der Business School Lausanne gewonnen. Überzeugt hat die Jury, dass soziale und ökologische Nachhaltigkeit durchgängig in der Unternehmenskultur der ABS verankert ist – angefangen bei den Statuten, über den Verwaltungsrat bis in die alltäglichen Geschäfte. In dieser Beziehung sei die Bank unter den sieben untersuchten Unternehmen aus der ganzen Welt einzigartig.

## EINZAHLUNGEN ZUM JAHRESENDE

Schriftliche Zahlungsaufträge, die bis Ende 2015 erledigt sein sollen, müssen bis spätestens am 24. Dezember bei der ABS eintreffen. Die Post ist über die Feiertage in der Regel stark ausgelastet. Geben Sie darum Ihre Aufträge früh auf, damit sie rechtzeitig ankommen.

## ÖFFNUNGSZEITEN FEIERTAGE 2015/2016

Am 24. und am 31. Dezember 2015 hat die ABS an allen Standorten jeweils bis 12.00 Uhr geöffnet.

Am 25. und 26. Dezember 2015 sowie am 1. und 2. Januar 2016 bleiben alle Standorte geschlossen.

**Die detaillierten Öffnungszeiten finden Sie auf [www.abs.ch/oeffnungszeiten](http://www.abs.ch/oeffnungszeiten)**

## WICHTIGER HINWEIS ZU DEN «MONETA»-BEILAGEN

Zeichnungsangebote für Beteiligungen oder Obligationen in dieser Zeitung sind von der ABS nicht geprüft. Sie stellen deshalb keine Kaufempfehlung der ABS dar.

# GANZ NACH DEM EIGENEN GUSTO

**Rund 800 Kundinnen und Kunden in der grossen Region zwischen Biel und Aarau bekommen jede Woche ihr frisches Biogemüse und einiges mehr von Biobouquet ins Haus geliefert. Gerüstet werden die Kisten auf einem Bauernhof in Thunstetten im Oberaargau. Die ABS hat ihn mitfinanziert.**

Text: René Hornung  
Fotos: zvg



Schon bald dreissig Jahre arbeiten Barbara und Gerhard Bühler auf ihrem Gemüsehof im Oberaargau. Auf 3,3 Hektaren wächst auf freiem Feld, in Gewächshäusern und Hochtunnels vor allem Feingemüse: Rucola, Hirschhornwegerich, Winterkresse, Portulak, Radieschen, Buschbohnen, Asiasalat, Nüsslisalat, Rondini, Kürbis, Küchenkräuter und vieles mehr – im Laufe einer Saison sind es rund dreissig Arten, alle nach den Regeln des Demeter-Landbaus gezogen. Anfänglich belieferten Bühlers sowohl Privatkunden als auch Grossisten. Die Privaten holten ihre Kistchen in den Depots in der Region ab, andere bekamen die frische Ware per Post zugestellt, gleichzeitig standen die Lastwagen auf dem Hof. «Wir merkten dann aber, dass der Hof für eine Vermarktung an Grossisten zu klein ist», blickt Gerhard Bühler zurück. «Mit unseren schweren Böden konnten wir auch nicht immer genau das liefern, was die Grosskunden verlangten.»

Der Umstieg auf das reine Direktbelieferungssystem vom Hof zu den Konsumierenden bahnte sich schrittweise an. Zum einen ist da die gute Vernetzung mit anderen Biobetrieben. Sie ermöglicht Biobouquet während 48 Wochen im Jahr ein Bio-Vollsortiment anzubieten – von Früchten über Eier bis zum Holzofenbrot. Zum anderen ist es eine Computer-Software, die einen Service ganz nach individuellem Gusto möglich macht. Das sprach sich rasch herum, und der Erfolg war so

gross, dass auf dem Hof mehr Platz nötig wurde. Heute arbeiten – je nach Saison – bis zu 25 Frauen und Männer in Teilzeit mit. Im Jahresdurchschnitt bietet Biobouquet zwischen sieben und acht Vollzeitstellen.

Mit drei kleinen Lieferwagen werden die Bestellungen direkt bis vor die Haustür der Kundinnen und Kunden transportiert. Dieser Vertrieb ist – trotz des Strassentransports – energieschonend. «Wir legen pro Kunde einmal pro Woche 1,7 Kilometer zurück», hat Gerhard Bühler ausgerechnet. Das inzwischen dichte Netz von Abnehmern – dem Jurasüdfuss entlang von Biel bis Aarau und bis hinein nach Burgdorf und Sumiswald – wächst weiter, neuerdings bis in die Berner Vorortsgemeinde Zollikofen. Der Service spricht sich herum, und Biobouquet verteilt auch immer wieder mal Flyer, um auf sich aufmerksam zu machen.

## Förderkredit für die Betriebserweiterung

Der Betrieb wuchs ständig. Die jüngsten Anbauten, mit denen 2013 ein grösserer Rüstbereich, ein automatisches Rolltor und mehr Abstellplatz für die Geräte geschaffen wurde, hat die ABS mit 300 000 Franken mitfinanziert, die Hälfte davon als Förderkredit. Barbara und Gerhard Bühler sind aber schon seit den frühen Neunzigerjahren ABS-Kunden – schon beim Bau ihres Wohnhauses nebenan hatte die Bank mit einer Hypothek der Familie geholfen.

Die Besonderheit von Biobouquet ist der ausgeklügelte Internetshop. Während andere Gemüse-Abonnements liefern, was gerade reif ist, können hier Zusatzabonnements zum Beispiel für Zwiebeln, Knoblauch, Zitronen oder Kartoffeln, aber auch für Eier oder einen Sonntagszopf gewählt werden. Auch Ausschlusslisten sind möglich. Wer Broccoli nicht mag, bekommt ihn auch nicht.

Die neueste Version der Bestell-Software ermöglicht den Kundinnen und Kunden, am Wochenende die Lieferung der kommenden Woche zu verändern. Es können Produkte bestellt oder andere storniert werden. Jeder Kiste liegt ein Lieferschein bei, der zeigt, woher die Gemüse, Salate und Zusatzangebote stammen. Im Abonnement kostet eine Lieferung zwischen 23 und 34 Franken, je nach Grösse. Und wer Anregungen fürs Kochen braucht, bekommt auch diese auf der Internetseite.

Sind solche Sonderwünsche nicht sehr aufwendig? «Sie sind aufwendig, aber sie geben uns auch Sicherheit. Am Montagmittag wissen wir, was wir in der laufenden Woche ausliefern und verkaufen – wenn wir mit dem Gemüse auf einen Markt gehen, haben wir keine Absatzgarantie», fasst Gerhard Bühler zusammen. Mit «energischer Gelassenheit», wie er sagt, widmen sich die Biobouquet-Leute dem nachhaltigen Gemüseanbau. Die 800 Gemüseboxen, die jede Woche verteilt und verkauft werden, sind ein schöner Lohn.

[www.biobouquet.ch](http://www.biobouquet.ch)



**DIENSTLEISTUNGEN****Engagiert und persönlich**

Das Treuhandbüro mit ökologischer, sozialer und unternehmerischer Verantwortung. 8sam Treuhand GmbH, Luzern  
Tel. 041 362 11 23  
[www.8sam-treuhand.ch](http://www.8sam-treuhand.ch)

**kmu-supervision.ch**

hilft Ihnen, offene Fragen zu klären, Probleme zu lösen und neue Perspektiven zu finden.  
Tel. 044 994 34 48

**Wir machen Inhalt sichtbar.**

Als Plakat oder Prospekt, als Cartoon oder Comic.  
[www.stefanhaller.ch](http://www.stefanhaller.ch)  
[www.schlorian.ch](http://www.schlorian.ch)

**Weihnachtsgeschenk?**

Produkte aus der Schweiz:  
[www.klickundgschaenk.ch](http://www.klickundgschaenk.ch)

**manus bau und schreinerei**

architektur, bauberatung, schätzungen, baubiologie, innen- ausbau, küchenbau und möbel.  
Tel. 031 381 10 28  
[www.manusbern.ch](http://www.manusbern.ch)

**Das passende Wort am richtigen Ort**

[texter.ch](http://texter.ch) – schreitet zu Worten.

Kraftvoll und neu sortiert!

**Coaching & Beratung | Workshops**

Für Einzelpersonen, Gruppen und Unternehmen  
Kontakt/Infos: [raffaelatanner.com](mailto:raffaelatanner.com)

**Catering einmal anders?**

[vegancrpes.ch](http://vegancrpes.ch)

**ENERGIE**

Energieberatung, Gebäudeenergieausweise, erneuerbare Energien. Ingenieurbüro bietet umfassende Beratung hinsichtlich nachhaltiger Energiesysteme an.

**INES Energieplanung GmbH**

Tel. 031 305 19 70  
[www.ines-energy.ch](http://www.ines-energy.ch)

**Konditionen für Kleininserate in der moneta**

Mit 25 Franken für die ersten 56 Zeichen (inkl. Leerschläge) sind Sie dabei. Danach 5 Franken für 28 Zeichen. Maximal 280 Zeichen.  
**Die nächste moneta erscheint am 16. März 2016.** Das Kleininserat senden Sie bitte bis spätestens **10. Februar 2016** an [moneta@abs.ch](mailto:moneta@abs.ch) oder an: Alternative Bank Schweiz AG, moneta, Amthausquai 21, Postfach, 4601 Olten. Telefon 062 206 16 16. Weitere Informationen finden Sie unter [www.abs.ch/moneta](http://www.abs.ch/moneta).

**1000 Solarkomponenten**

rund um die Solartechnik.  
IWSSOLAR AG, Tel. 052 386 28 82  
[www.iwssolar.ch](http://www.iwssolar.ch)

**FERIEN / REISEN / ERHOLUNG****WeitWandern, die andere Art, zu reisen:**

Geführte Wanderungen und Schneeschuhtouren. Wochenenden, verlängerte Wochenenden, Tourenwochen und Weitwanderungen in der Schweiz, Europa und Marokko. Anreise mit ÖV.  
WeitWandern, 3703 Aeschiried  
Tel. 033 654 18 42  
[www.weitwandern.ch](http://www.weitwandern.ch)

**Spanien:** Gemütliches Haus (18. Jh.) in schönem Dorf im Landesinnern. Weit weg vom Massentourismus. Baden in Flüssen. 690 Fr./Woche.  
[www.valderrobres.ch](http://www.valderrobres.ch)

**Öko-Ferienhaus** mitten in den Bündner Alpen, 1–7 Personen, 2 Wohnungen, [www.casaluis.ch](http://www.casaluis.ch) oder Tel. 044 381 72 70

Zu vermieten  
Ferienwohnungen\*\*\*\*

**Todtmoos** (Schwarzwald)

Tel. 032 331 94 74  
mail: [kaenzig@gmx.ch](mailto:kaenzig@gmx.ch)

**Natur – Stille – Einfachheit**

Wir geben uns einmal die Erlaubnis, nichts zu tun. Einige Tage. Im Grünen. Zusammen mit anderen.  
[www.natur-stille-einfachheit.ch](http://www.natur-stille-einfachheit.ch)

**GEMEINSCHAFT**

**Internationale Gemeinschaften-Festivals**, offen für Interessierte. Jährlich Pfingsten (13.–19.5.2016) und 28.12.–2.1. in Gemeinschaften in Deutschland. Und Beratung und Seminare zur weltweiten Gemeinschaftssuche/-gründung bei Basel:  
[oekodorf@gemeinschaften.de](mailto:oekodorf@gemeinschaften.de)  
Tel. 0049 7764 933999

**GESUNDHEIT****Schule für Rhythmische Massage**

Berührung – Rhythmus – Heilung  
Informieren Sie sich auf unserer Website über unser Aus- und Weiterbildungsangebot.  
[www.rhythmische-massage.ch](http://www.rhythmische-massage.ch)

**craniosacral\_flow®**

die sanfte Körpertherapie.  
20 Jahre Sphinx-Craniosacral-Institut. Therapeutenliste, Ausbildung, Bücher:  
[www.craniosacral.ch](http://www.craniosacral.ch)

**LIEGENSCHAFTEN/WOHNEN**

**CasaConsult** – das andere Immobilienbüro. Wir beraten Sie persönlich und verkaufen Ihre Liegenschaft zu fairen Bedingungen nach Grundsätzen des Hausvereins. Kt. BE, SO, AG, LU, FR, JU, NE. Im Tessin haben wir eine zweisprachige Vertretung.  
Tel. 031 312 95 14  
[www.casaconsult.ch](http://www.casaconsult.ch)

**Immobilienberatung Eduard Weisz**

Verwaltung/Bewertung/Verkauf  
Sumatrastrasse 25, 8006 Zürich  
Tel. 043 343 11 01  
[www.immoprojekte.ch](http://www.immoprojekte.ch)

Zu verkaufen sonniges Reihenfamilienhaus in **Schaffhausen** (Breitequartier), nahe ÖV, Einkauf, KG/Schulen, Sportanlagen, Naherholungsgebiet; 5½ Zi. (133 m²), kleiner Garten, 2 Sitzplätze, Balkon, PV-Anlage. Vorzugsweise an Familie mit kleinen Kindern.  
Tel. 052 624 20 67

**Einmalige Gelegenheit – Wohnen mit integriertem Biohof**

**in der WOGENO Mogelsberg**  
Die Liegenschaft Aesch wird in Wohnungen umgebaut, und wir haben noch wenige Wohnungen für Familien oder WG-Bewohner frei. Mehr Infos:  
[www.wogeno-mogelsberg.ch](http://www.wogeno-mogelsberg.ch) oder Tel. 052 625 11 01

**WEITERBILDUNGEN****Immer wieder JA zueinander sagen...**

Paar-Coaching, Sexualberatung  
[www.frischherz.net](http://www.frischherz.net)

**Entspannt erziehen?**

[www.gordontraining-biel.ch](http://www.gordontraining-biel.ch)

**«Männer in Saft und Kraft»**

Visionssuche/Schwitzhütte  
[www.maenner-initiation.ch](http://www.maenner-initiation.ch)

**ea atemstunden** bäretswil

nach ilse middendorf  
gruppenkurs, einzelarbeit  
agnes e. hollenweger,  
tel. 043 833 62 04  
[eakultur@gaia.de](mailto:eakultur@gaia.de)

**MARKTPLATZ**

Auf dem Marktplatz treffen sich Menschen mit guten Ideen, die Mittel für die Umsetzung ihres Projektes suchen, und Geldgebende, die etwas Sinnvolles unterstützen möchten.

→ **Bedingung für die Publikation eines Projektes ist, dass der Geschäftszweck einem Förderbereich der ABS entspricht. Darüber hinaus prüft die ABS die Firma NICHT, und es handelt sich NICHT um eine Anlageempfehlung der Bank.**

Über Ausgabepreis, Agio, Laufzeit, Zinssätze usw. informieren sich Geldgeberinnen und -geber direkt bei den Anbietern. Um Interessenkonflikte zu vermeiden, sind Projekte von Kundinnen und Kunden, die einen Kredit von der ABS haben, vom Marktplatz ausgeschlossen.

**Ihr Projekt auf dem Marktplatz**

Möchten Sie Ihr Projekt auf dem Marktplatz vorstellen?  
Nehmen Sie mit uns Kontakt auf: Bruno Bisang oder Edy Walker unter Telefon 062 206 16 16.  
Weitere Informationen auf [www.abs.ch/moneta](http://www.abs.ch/moneta)

# Sortenschutz als Gefahr für die Ernährungssicherheit

**Über Freihandelsverträge versuchen die reichen Industrieländer, den Ländern des Südens ihr Patent- und Sortenschutzrecht aufzuzwingen. Das gefährdet die Ernährungssicherheit, sagt François Meienberg von der Erklärung von Bern. Denn damit verlieren die Kleinbauern ihr Recht, eigenes Saatgut wieder auszusäen, zu tauschen, weiterzuentwickeln oder zu verkaufen.**

Interview: Anna Sax

**moneta: In der Landwirtschaft werden laufend neue Sorten entwickelt.**

**Wem gehören die neuen Züchtungen?**

*François Meienberg:* Saatgut, die Basis unserer Ernährung, befindet sich je länger, je mehr in der Hand einiger weniger multinationaler Unternehmen. Man schätzt, dass drei Firmen – Monsanto, Syngenta, DuPont Pioneer – fünfzig Prozent des kommerziellen Saatgutmarktes beherrschen. Bei Gentechmais, Soja und Raps ist die Konzentration sogar noch höher. Die Patentgesetzgebungen werden insbesondere in Europa immer mehr zugunsten der Industrie interpretiert.

**Inwiefern sind die Länder des Südens davon betroffen?**

Es kann geschehen, dass Pflanzeigenschaften patentiert werden, die zum Beispiel aus einer indischen Melone oder einer Peperoni aus Jamaika stammen. Dann können diese Produkte nicht mehr frei nach Europa verkauft werden. In vielen Ländern in Afrika oder Asien werden die Bauern bisher nur in sehr seltenen Fällen durch Patente eingeschränkt. Der Süden ist durch ein anderes geistiges Eigentum viel stärker betroffen, nämlich vom sogenannten Sortenschutz. Viele Länder des Nordens üben über Freihandelsabkommen grossen Druck auf die Länder des Südens aus, damit diese ihre Saatgut-Gesetzgebung ändern. So senkt zum Beispiel die Schweiz die Zölle für marokkanische Tomaten nur unter der Bedingung, dass Marokko

seinen Bauern verbietet, gewisse geschützte Sorten anzubauen oder mit anderen Bauern zu tauschen. Bauern im Süden verlieren durch das Sortenschutzrecht ihr Recht, ihr eigenes Saatgut wieder neu anzubauen, zu tauschen oder zu verkaufen. Dabei ist das für ihre Ernährungssouveränität zentral.

**moneta berichtete in der Ausgabe 3–2014 über die UPOV, die International Union for the Protection of New Varieties of Plants. Welche Rolle hat diese internationale Organisation – sie will ja Pflanzenzüchtungen schützen – aus entwicklungspolitischer Sicht?**

UPOV entstand durch ein multilaterales Abkommen. Diese Uno-Organisation hat ein spezifisches Sortenschutzrecht entwickelt, das nun weltweit über Freihandelsabkommen verbreitet wird. Das Abkommen wurde 1991 ausschliesslich von Industriestaaten und Südafrika ausgehandelt. Die anderen afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Länder waren gar nicht am Tisch. Trotzdem soll das Abkommen jetzt für alle gelten. Doch die Landwirtschaft funktioniert in Afrika ganz anders als in der Schweiz: Bei uns wird das Saatgut für Weizen zu 90 Prozent eingekauft, und nur wenige Bauern behalten

etwas aus der Ernte zurück. In Afrika ist es gerade umgekehrt. Da werden 90 Prozent des Saatguts von den Bauern selber produziert und weiterentwickelt. Wenn man nun Hürden aufbaut und den Zugang zu Saatgut erschwert oder den Bauern gar verbietet, Saatgut zu tauschen und neu auszusäen, dann gibt es sehr bald negative Auswirkungen auf die Ernährungssicherheit.

**Ist eine industrialisierte Nahrungsmittelproduktion im Hinblick auf die Ernährungssicherheit nicht effizienter als eine kleinräumige Landwirtschaft?**

Das Gegenteil ist der Fall. Landwirtschaft, wie sie von vielen Kleinbauern betrieben wird, müsste man global betreiben. Heute produzieren Kleinbauern 70 Prozent der Nahrungsmittel, aber sie verbrauchen dazu nur 30 Prozent der Energie – sie produzieren viel nachhaltiger. Die grossen Plantagen produzieren meist gar keine Nahrungsmittel, sondern Tierfutter und Treibstoffe. Mit Blick auf den Klimawandel brauchen wir in Zukunft eine Landwirtschaft, die weniger Energie und weniger Pestizide benötigt und die Biodiversität fördert. Und das ist eine kleinbäuerliche Landwirtschaft.

**Mehr zum Thema:**

Radio SRF 1, Wirtschaftssendung «Trend» vom 17.10.2015. Nachzuhören unter: [www.srf.ch/sendungen/trend/patente-auf-saatgut-oder-wem-gehört-der-blumenkohl](http://www.srf.ch/sendungen/trend/patente-auf-saatgut-oder-wem-gehört-der-blumenkohl)



Foto: zvg

François Meienberg ist bei der Erklärung von Bern (EvB) zuständig für die Themen Landwirtschaft, Biodiversität und geistiges Eigentum.